

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei  
im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement  
4 Mark. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf.  
(Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 709.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig.  
Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr  
Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-  
Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Unsere Gastwirthe.

Ueber die Eingabe an das Polizeipräsidium, welche der  
Verein Berliner Restaurateure bezüglich der Kellnerin-  
nenfrage beschloffen hat, haben wir schon berichtet. Wir  
kommen nochmals auf die Sache zurück, weil es uns an der  
Zeit erscheint, die im Gastwirthschaftsgewerbe herrschenden  
Uebelstände einmal hervorzuheben, und zwar nicht vom  
Standpunkt des Restaurateurs, sondern von dem des Gastes  
aus. Was in jener Eingabe über das Kellnerinnenwesen in  
Berlin gesagt wurde, war an sich schon richtig; wir sagten  
aber auch, wer die Schuld daran trägt, nämlich die Herren  
Gastwirthe selber, die den Kellnerinnen keinen  
Lohn zahlen, an sie aber alle möglichen Ansprüche  
machen und sie dadurch zwingen, mit ihren Reizen sich einen  
Nebenverdienst zu verschaffen.

Das ist aber nur der kleinste Theil des Uebels, an dem  
unser Gastwirthschaftsgewerbe krankt, denn die Zahl der  
Lokalitäten, in denen sich weibliche Bedienung vorfindet, ist eine  
außerordentlich geringe gegenüber jenen, wo die Gaste von  
Männern bedient werden. Dort besteht auch eine „ernste  
Gefahr“, um mit den Herren Restaurateuren zu reden,  
nämlich die Gefahr, daß von den Betriebskosten jener  
Restaurationsen immer mehr auf die Gaste abgewälzt wird.  
Nur, daß jeder „bessere“ Restaurateur — „Gastwirthe“  
müssen die „besseren“ Restaurateure, auch wenn sie  
sonst gut deutsch-national sind, nicht genannt sein —  
sich bemüht ist, die Preise der zu verabreichenden Waaren  
zu steigern, ungeachtet der im Allgemeinen niedrigen Markt-  
preise — der Gast hat auch den Lohn für den  
Kellner in Form von Trinkgeld zu zahlen.

In der Kellnerinnenfrage hat der Verein Berliner  
Restaurateure von einem Splitter sehr viel Aufhebens ge-  
macht; den ungeheuren Balken aber, den wir hiermit den  
sämtlichen Restaurateuren, die ihren Kellnern keinen Lohn  
zahlen, unter die Nase gehalten haben wollen, den scheint  
man absichtlich zu übersehen.

In den kleineren Gastwirthschaften, Destillationen u.  
tritt das Uebel weniger auf. Dort werden die  
Gaste meistens von dem Wirth selbst, seiner Gattin oder  
den erwachsenen Söhnen und Töchtern, wenn solche vor-  
handen sind, bedient. Sowie eine Gastwirthschaft aber den An-  
spruch macht, eine „bessere“ zu sein, so nennt sie sich  
„Restaurations“ und es müssen Kellner zur Bedienung  
heran.

Diesen Bediensteten wird in fast allen Fällen vom  
Wirth kein Lohn gezahlt und da auch auf diesem Gebiet  
das Angebot von Arbeitskräften ein geradezu kolossales ist,  
so können diejenigen Kellner, die einen Lohn verlangen,  
kaum eine Anstellung erlangen. Man würde ihnen in's Ge-

sicht lachen. Der moderne Restaurateur giebt dem Kellner  
nur die Kost, in manchen Fällen auch die Wohnung. Das  
letztere nimmt aber immer mehr ab; die Restaurateure  
mühen den Gästen zu, auch die Kosten für die Wohnung  
der Kellner direkt zu tragen. Denn Alles, was der Kellner  
außer der Kost zu seinem Unterhalt braucht, muß er aus  
den Trinkgeldern bestreiten, die er von den Gästen  
bekommt.

Diese Trinkgelde werden den Gästen nahezu zwangs-  
weise abgenommen. Denn die Gaste, die kein Trinkgeld  
geben wollen, werden so behandelt, daß sie sich schließlich  
doch dazu bequemen müssen. In diesem Zustand sind aber  
weniger die auf das Trinkgeld angewiesenen Kellner Schuld,  
als die Wirthe, welche den Kellner zwingen, seinen Unter-  
halt von Trinkgeldern zu bestreiten.

In vielen Restaurationsen, namentlich in großen  
und feinen, müssen die Kellner, besonders die Zahlkellner,  
dem Wirth noch einen Theil der ihnen zugehenden Trink-  
gelde abgeben, sie bezahlen eine Pacht für ihren Posten.  
Soweit geht die Verbesserung der Gaste, ein System, das  
man allerdings als eine „ernste Gefahr“ für das Gastwirth-  
schaftsgewerbe bezeichnen kann, denn es hat eine Menge  
von Korruption aller Art im Gefolge.

Die Verehrer der sogenannten wirthschaftlichen Freiheit,  
die natürlich den Gastwirthen auch diese Art „freier Kon-  
kurrenz“ belassen haben möchten, werden sagen, manche  
Kellner verdienen bei dem gegenwärtigen System  
mehr, als wenn sie vom Gastwirth einen festen Lohn  
bekämen.

Das mag bei Einzelnen der Fall sein, aber die Aus-  
nahme rechtfertigt noch nicht die Regel. Denn die Regel  
ist, daß die Kellner in ihrer großen Mehrzahl ein sehr  
schlechtes Einkommen haben, besonders wenn sie noch eine  
Pacht bezahlen müssen.

Andererseits würde die Kellnerbranche eine viel ge-  
achtete soziale Stellung einnehmen, wenn sie nicht von  
den Trinkgeldern abhängig wäre. Bei den Gästen aber  
bringt das System der Trinkgelde wieder eine Bevorzugung  
des wohlhabenden Gastes gegenüber dem minder Be-  
mittelten hervor, denn wer die höchsten Trinkgelde bezahlt,  
der wird am besten bedient und am aufmerksamsten be-  
handelt.

Die Abschaffung dieser Uebelstände wäre die erste Auf-  
gabe der Restaurateure, die im Wirthschaftsgewerbe refor-  
mirend auftreten wollen. Aber daran wollen sie nicht gehen  
und sie mögen uns sagen was sie wollen: es ist doch nur  
der blanke Egoismus, der diese Zustände geschaffen hat.  
Denn wer so gestellt ist, daß er seinen Kellner bezahlen  
kann, der sollte entweder seine Gaste selber bedienen oder  
gar keine Gastwirthschaft anfangen.

Von allen Steuern, die man zu bezahlen hat, ist die  
Steuer, die uns die Gastwirthe in Form von Trinkgeldern  
auferlegen, gewiß eine der lästigsten.

### Politische Uebersicht.

Der frühere Arbeitervertreter Gotsdauath Demmler  
hatte bekanntlich in seinem Testamente bestimmt, daß aus der  
von ihm letztwillig begründeten „Demmler'schen Familien-  
stiftungslasse“ den Gesellen des Maurer- und des  
Zimmerergewerles alljährlich am 1. August zur Ver-  
anlassung einer Festschicht 500 M. ausgezahlt werden sollen.  
Dabei war ferner vorgeschrieben, daß das Fest am 27. August,  
oder wenn dieser nicht auf einen Sonntag fällt, am nächst-  
folgenden Sonntage gefeiert werden soll, zur Erinnerung an  
den Tag der Ausforderung des Reichskönigs aus dem  
Demmler erbaute großherzogliche Schloß in Schwerin, und als  
ein „in Frohsinn und demokratischer Gesinnung“ zu begehendes  
Verbrüderungsfest. In einem Nachtrage zum Testa-  
ment war noch bemerkt, daß die Zahlung der 500 M., ebenso  
wie die von zwei andern zur Unterstützung arbeitsunfähig ge-  
wordener Maurer und Zimmerer ausgelegten gleich großen Ver-  
trägen lediglich an die Vorstände der Fachvereine dieser  
beiden Gewerle, nicht an die Vorstände der Innungen erfolgen  
sollte. Da nun der 1. August verstrichen war,  
ohne daß man den Beitrag zum Verbrüderungs-  
fest erhalten hatte, so beriefen die Maurer und Zim-  
merer Schwerins für den 13. August eine Versammlung ein, die  
sehr zahlreich besucht war und natürlich der schärfsten Ueberwachung  
seitens der Polizei verfiel. Der von der Versammlung ge-  
wählte Vorsitzende, Zimmerer Lange, theilte zunächst die Be-  
stimmung des Testaments mit, um welche es sich handelte. Hierauf  
trug der Maurer Medenborg vor, daß der Magistratsvoll-  
strecker, Rechtsanwalt Bickermann, aus unerklärlichen Gründen  
die im Testament angeordnete Zahlung nicht geleistet habe,  
und knüpfte hieran im Auftrage der beiderseitigen Vorstände  
den Vorschlag, das Fest zu Ehren des letzten  
Willens des Erblassers doch zu begehen, auch  
wenn das Geld nicht ausgezahlt würde, und die  
Kosten gemeinschaftlich zu tragen. Dieser Vorschlag wurde all-  
seitig mit lebhaftem Beifall aufgenommen und beschloffen, das  
Fest am 29. August in der Secolla zu feiern, wobei auch ein  
Festzug mit Musik von der Stadt nach dem Festort angesetzt  
wurde. Zur Deckung der Kosten zahlte jeder Teilnehmer  
50 Pf. Auch Mitglieder anderer Gewerle sollen als Theil-  
nehmer zugelassen werden. Schließlich wurde ein Komitee von  
zehn Personen eingesetzt, welches das Fest vorbereiten und  
einer auf nächsten Freitag einzuberufenden Versammlung nähere  
Vorschläge über die Feiernlichkeiten machen soll. So wird der  
„alte Demmler“ trotz aller Widerstrebens der städtischen Be-  
hörden seinen letzten Willen wenigstens soweit erfüllt sehen,  
daß das „Verbrüderungsfest der Arbeiter“ — wenn auch nicht  
auf seine Kosten — stattfindet.

Wie hindernd das gegenwärtige Vorgehen gegen  
die Fachvereine für die Weiterentwicklung der Arbeiterschul-  
gesetzgebung und für die Hebung der Arbeiterklasse überhaupt  
Wort, „und wie die Dinge sich jetzt gestaltet haben, müssen  
die Schulden freilich getilgt werden. Durch eine Anweisung  
auf Deinen Bantier kann das rasch und mühelos geordnet  
werden.“

Werner hatte sich erhoben und wanderte auf dem  
weichen Teppich mit großen Schritten auf und nieder.

„Tilgen kann ich die Schuld wohl,“ sagte er, „aber  
durch solche wiederholte Anforderungen wird mein Vermögen  
in einer Weise geschmälert, die mir Anlaß zu ernststen Be-  
sorgungen giebt.“

„Es ist die letzte Forderung, die ich an Dich stelle,“  
erwiderte der Baron unruhig, „damit ist alles aus der  
Welt geschafft, und ich denke, dieses Opfer zu bringen.“

„Ich bringe es ja gerne, aber ich muß doch auch unsere  
Zukunft im Auge behalten. Ein Refus bin ich nicht, mein  
Vermögen kann erschöpft werden, und ich habe keine Lust,  
drüben noch einmal mein Glück zu versuchen. — Ich kam,  
offen gestanden, hierher mit dem Voratz, durch eine reiche  
Heirath mir eine sichere Grundlage zu schaffen.“

„Sehr wohl,“ unterbrach der Baron ihn, „nichts hindert  
Dich an der Ausführung dieses Voratzes, mit dem ich ganz  
einstimmend bin. Da wäre zum Beispiel Deine Kousine  
Abda.“

„Wenn ich mir einen Korb holen will, brauche ich mich  
nur an Abda zu wenden, sie wird ihn ohne Zögern mir  
geben.“

„Wenn Du das mit Sicherheit weißt, dann freilich  
wäre es Thorheit, die Hand nach diesem Korbe auszustrecken!  
Hast Du bereits eine Wahl getroffen?“

„Konstanze v. Gottschalk!“

„Oh, junger Adel!“ sagte der Baron geringschätzend.  
„Die Großeltern der jungen Dame waren obskure Hand-  
werker.“

„Das schreckt mich nicht ab, der Scheinrath von Gott-  
schalk soll ein großes Vermögen besitzen.“

„So sagt man, ob's aber wahr ist.“

„Es muß wahr sein, ich hörte es von verschiedenen  
Seiten, die kostbare Einrichtung und die Lebensweise der  
Familie bürgen ja auch dafür.“

### Feuilleton.

#### Spuren im Sande.

Roman von Ewald August König.

Vor der Hausthür blieb letzterer stehen und sagte,  
seinem Begleiter die Hand bietend: „Ich hoffe, Sie bald  
wieder einmal bei mir zu sehen, Herr Baron, Vormittags  
bin ich stets zu Hause, und eine gute Flasche Wein liegt  
in meinem Keller. Es ist mir wirklich sehr lieb, Sie kennen  
gelernt zu haben, man findet so selten einen Menschen  
mit vernünftigen Anschauungen! Nehmen Sie sich auch  
sonst meiner Resen an, werden Sie nicht müde, ihn  
zu warnen, er muß aus den Rehen jener Frau befreit  
werden, sonst geht er zu Grunde, und das wäre schade  
um ihn.“

„Ich werde mein Möglichstes thun, und ich hoffe, daß  
er einsehlich, wie gut ich es mit ihm meine. Gute Nacht, ich  
werde mir wohl schon bald das Vergnügen machen, Ihrer  
freundlichen Einladung Folge zu leisten.“

Gottschalk hatte die Thür geöffnet, er nickte seinem Be-  
gleiter noch einmal zu, dann trat er in das Haus.  
Werner blieb noch einige Sekunden lang stehen, um  
eine Zigarre anzuzünden, endlich setzte er seinen Weg fort,  
der ihn nach kurzer Wanderung in die eigene Wohnung  
führte.

Ritternacht war längst vorbei, dem Baron mußte es  
auffallen, daß der Kammerdiener ihn noch erwartete.

„Sie hätten zu Bett gehen sollen,“ sagte er, „Ihrer  
Dienst bedarf ich nicht mehr.“

„Der gnädige Herr wartet noch,“ erwiderte der  
Diener.

„Mein Vater? Befindet er sich nicht wohl?“

„Doch, er ist vor einer Stunde heimgekommen.“

„Und er wünscht mich noch zu sprechen?“

„Ich sollte Sie bitten, sofort in sein Zimmer zu  
kommen!“

Werner befand sich schon auf dem Wege, er wollte dem  
Diener, zurückzubleiben.

„Wenn wir Ihrer bedürfen, werde ich schellen,“  
sagte er.

Als er in das Zimmer trat, sah sein Vater mit der  
brennenden Zigarre vor einer Flasche Bordeaux, der Aus-  
druck seines rothen Gesichtes war ernst und nachdenklich.

„Da bist Du endlich!“ sagte er tiefaufathmend. „Ich  
habe lange auf Dich warten müssen.“

„Berzeihe, es war nicht meine Schuld,“ erwiderte  
Werner ruhig, während er ihm gegenüber Platz nahm, „ich  
konnte ja keine Ahnung davon haben.“

„Und ich mache Dir deshalb auch keinen Vorwurf,  
Leider konnte ich diese Unterredung nicht bis morgen hinaus-  
schieben, eine fatale Angelegenheit zwingt mich.“

„Du hast gespielt?“

„Dah, wegen solcher Lappalien würde ich Deine Hilfe  
nicht in Anspruch nehmen, vor großen Verlusten hätte ich  
mich, ich betrachte das Spiel nur als ein Mittel, die Zeit  
todtzuschlagen. Nein, Werner, es ist eine andere Angelegen-  
heit, alte Forderungen, die leider noch nicht getilgt und ge-  
wiffermaßen Ehrenschulden sind.“

„Und wie groß ist die Summe?“ fragte Werner, die  
Brauen leicht zusammenziehend.

Der Baron drehte an den Spitzen seines weißen Schnurr-  
barts und suchte geringschätzend mit den Achseln.

„Für Dich eine Bagatelle,“ erwiderte er, „rund fünf-  
tausend Thaler.“

„Aber ich bitte Dich.“

„Parole d'honneur, wenn die Leute Geduld haben  
wollten, würde ich Dich nicht damit behelligen. Aber sie  
denken, der reiche Sohn werde das Opfer seinem Vater  
bringen, und nun haben die Krämerseelen sich vereinigt, um  
die Angelegenheit gemeinschaftlich zu betreiben. Hier ist der  
Brief, den ihr Advokat mir geschrieben hat, lies ihn, der  
Rath scheint keinen Spas zu verstehen zu wollen.“

Werner hatte das Schriftstück entfaltelt, er schüttelte  
ärgerlich das Haupt, während der Baron emsig die Gläser  
seines Loggions abrieb, und dabei von Zeit zu Zeit einen  
forschenden Blick auf seinen Sohn warf.

„Man droht mir mit Maßregeln, deren Ausführung  
ich nicht abwarten darf,“ nahm der alte Herr wieder das

ist, geht auch aus folgendem Beispiel hervor. Das Exekutivkomitee der internationalen Arbeiterausstellung zu Paris wünschte für die nächste Woche eine Zusammenkunft der hervorragendsten Gewerkschaftsvertreter aller industriellen Länder Europas herbeizuführen, um über eine gemeinsame Agitation für eine internationale Fabrikgesetzgebung und für eine bessere Volkserziehung zu beraten. Das diese Verhandlungsgegenstände nicht Gemeingefährliches enthalten, liegt auf der Hand und andererseits ist die Bedeutung gar nicht hoch genug zu schätzen, welche die Einigung über ein gemeinsames Arbeiterchutzprogramm für die Fortschritte der Fabrikgesetzgebung haben dürfte. Auch ein Meinungsaustausch über die pädagogischen Erfahrungen der verschiedenen Länder hätte gewiß die Erkenntnis über die künftige zu beschaffende Volkserziehung mannigfach gefördert. Die englischen Gewerkschaften werden sicher auch in Paris vertreten sein, die deutschen Fachvereine — dürfen aber nicht einmal in Deutschland mit einander in Verbindung treten, wenn sie nicht mit dem Vereinsgesetz in Konflikt kommen wollen. Und selbst wenn die Fachvereine sich an dem Arbeiterkongress in Paris beteiligen könnten, was nützt ihnen alles Beraten und Beschließen, wenn sie nach ihrer Rückkehr in die deutsche Heimath ihre Wünsche nicht einmal in Petitionen kundgeben dürfen! Wie jämmerlich rückständig wir doch in politischer Beziehung noch sind! Und wie kurzfristig unsere bestehenden Klassen gerade hier sich zeigen! Denn wenn sie eine Fabrikgesetzgebung zu fürchten haben, so ist es doch nur eine isolierte nationale, welcher das Ausland sich nicht anschließt. Ein internationaler Arbeiterchutz würde aber, gerade für die Unternehmer, alle Bedenken haben, welche wegen der drohenden Verstärkung der ausländischen Konkurrenz erhoben werden. So könnte sich die heutige Repressionspolitik leicht auch einmal an ihren Urhebern rächen. — Für die Arbeiter und Arbeiterinnen ergibt sich aber hier um so dringender die Forderung, die Petitionsaufhebung aller Einschränkungen der Vereins- und Versammlungsfreiheit energisch zu unterstützen, damit eine friedliche Weiterentwicklung unserer inneren Zustände für die Zukunft gesichert sei.

Die Verhängung des hannoverschen Polizeipräsidenten, durch welche dem Maurer Pinkernelle die Leitung des „Frankf. Bzg.“ wie folgt beurteilt: „Wie ein Ministerialbefehl sich auswirken kann, zeigt uns das Vorgehen des Polizeipräsidenten in Hannover gegen einen der Leiter des dortigen Streiktes der Maurer; dasselbe rechtfertigt in sich selber die Weise die Verfügungen, die wir seiner Zeit an die Streikordnung des Herrn von Buitlamer geknüpft haben. Schon die Anwendung des Herrn von Buitlamer auf Versammlungen zur Förderung der Lohnfrage ist bedenklich, aber was soll man dazu sagen, wenn die Polizeibehörde das Verbot einer Streikkommission für den Fall androht, daß eine bestimmte Persönlichkeit Mitglied derselben ist oder bleibt? Wenn man dagegen einwendet, jene Persönlichkeit sei notorisch Sozialdemokrat, so heißt das weiter nichts, als das gesetzliche Koalitionsrecht negieren, denn dasselbe macht keinen Unterschied zwischen Streikenden, die der Sozialdemokratie angehören, und solchen, die denen das nicht der Fall ist. Praktisch wird es der Polizei bei jedem Streik möglich sein, in der Zeitung desselben irgend einen Sozialdemokraten zu entdecken, und wenn man auf Grund dieser Entdeckung ein Einschreiten der Behörde gerechtfertigt findet, so ist damit der Einschaltung der staatlichen Gewalt in die Regelung der Lohnverhältnisse Thür und Thor geöffnet. Lohnkämpfe können auf diese Weise allerdings verhindert werden, aber wer sich dem Gläubigen hingeben wollte, der soziale Friede werde damit gefördert, der würde eine geringe Kenntnis der hier in Betracht kommenden psychologischen und politischen Momente an den Tag legen. Es bedarf angelegentlich solcher Maßregeln gar nicht erst eines „sozialistischen Agitators“, um die Massen der Arbeiter mit dem miltärischen Gedanken zu erfüllen, die Staatsgewalt nehme in den Lohnkämpfen Partei zu Gunsten der Arbeitgeber, ein Gedanke, der den Sozialdemokraten mehr Anhänger erwerben muß, als dies jemals ein Streik auch mit dem glücklichsten Ausgange für die Arbeiter vermag. Wir sind neugierig, zu erfahren, wo diejenigen Blätter, welche im April die Ansicht vertraten, der Buitlamer'sche Erlass werde die „loyale“ Handhabung des Ausnahmegesetzes nicht beeinträchtigen, sich mit der Verfügung der hannoverschen Polizei-

\*) Listen zur Unterzeichnung liegen, wie wir schon berichteten, aus bei den Herren: Nitzan, Wienerstr. 31; Böhl, Rüdigerstr. 8 (Feuerhaken); Bod, Fuchstraße 53; Sperber, Friedenstr. 75; der letzteren können Listen zur Sammlung von Unterschriften in Empfang genommen werden. — Diese Listen liegen nur drei Wochen aus, und deshalb werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen ersucht, sich rege daran zu beteiligen. Für Auswärtige, welche sich daran beteiligen wollen, sind Listen und Petitionsbogen durch Herrn Otto Jaal, Dresden, Riesenstr. 5, zu beziehen. Den Wortlaut der Petition vergl. in Nr. 182 dieses Blattes, Beilage.

„Zawohl, die Geheimrätin ist ganz vernarrt in mich und ich glaube, die jungen Damen zerbrechen sich bereits den Kopf darüber, für welche von ihnen ich mich entschließen werde.“  
„So wäre der Weg schon gebnet?“  
„In jeder Weise. Sogar mit dem menschenfeindlichen, miltärischen Bruder des Geheimraths habe ich heute Abend innige Freundschaft geschlossen, so wäre also auch nach dieser Seite hin mir ein bedeutendes Erbe gesichert.“  
Ueber das rothe Antlitz des alten Herrn glitt ein bedeutungsvolles Lächeln.  
„Die Vorbereitungen lassen nichts zu wünschen,“ sagte er, „und wenn Du wirklich entschlossen bist —“  
„Fest entschlossen!“  
„Dann verfolge Dein Glück!“  
„Ich selbst kann oder möchte das nicht,“ erwiderte Werner, „ich wollte Dich bitten, in meinem Namen um die Hand Konstanzen zu werben.“  
„Und weshalb soll ich das thun?“ fragte der Baron, den diese Bitte zu überraschen schien. „Du bist Deiner Sache doch wohl nicht so ganz sicher —“  
„Ganz sicher, aber ich wünsche, daß Du es übernimmst, mit dem Geheimrath die Bedingungen des Ehevertrags festzusetzen, Du kannst das besser als ich.“  
„Ja so, wegen der Mitgift!“ nickte der alte Herr.  
„Das ist in der That richtig. Hast Du in Bezug auf diesen Punkt mir besondere Vorschriften zu geben?“  
„Nein, ich überlasse es Dir, das alles so vortheilhaft wie möglich zu arrangiren. Du wirst ja hören, welche Vorschläge der Geheimrath Dir macht —“  
„Lebensfalls forderst Du eine bedeutende Summe in barem Gelde oder sicheren Werthpapieren! Für das Glück, mit unserer hochangesehenen Familie in nahe Verbindung zu treten, können die Leute schon ein großes Opfer bringen. Ueberlaß es nur ruhig mir, sie darauf aufmerksam zu machen, Du sollst mit mir zufrieden sein. Das Geringste, was Dein Schwiegervater thun kann, ist, daß er Dir ein kleines Rittergut kauft.“  
„So hoch versteigen sich meine Wünsche nicht, bares

beholden abfinden werden. Die Kunst ihrer Huldigkeit, daß Alles in Ordnung sei, wenn die Polizei gesprochen oder gehandelt hat, wird hier denn doch auf eine sehr schwere Probe gestellt.“

Die Schlussworte des Abgeordneten Bebel in dem Freiburger Prozesse, in dem er erklärt haben soll, daß er nicht für seine Mitangeklagten die Verantwortung übernehmen könne, haben viel Aufsehen gemacht, man hat sogar geglaubt, daß die Spitze dieser Bemerkung sich gegen die Abgeordneten Kuer und Bierck richten sollte. Bebel, über diese seine Ausführungen interpellirt, hat geantwortet, daß er sich schämen würde, bei solcher Gelegenheit und in solcher Form eine derartige Verdächtigung gegen irgend eine bestimmte Person auszusprechen. Bebel, welcher sich augenblicklich in Zürich befindet, will übrigens das gesammte Material über den Prozeß sammeln. Die schweizerischen Sozialdemokraten geben mit der Absicht um, Protestmeetings gegen das Freiburger Urtheil zu veranstalten.

Aufgelöste Versammlung. In Ottenen fand am Sonntag Abend eine Versammlung der Mitgliedschaft des Unterstützungsvereins deutscher Tabalarbeiter statt. Man debattirte über die jüngst von der Regierung erlassene Verfügung, wonach die Ottenenser Mitgliedschaft unter staatliche Kontrolle gestellt wird. Als hierbei ein Redner erklärte, es sei dies ein Eingriff in die Koalitionsfreiheit der Arbeiter, löste der überwachende Polizeibeamte die Versammlung auf.

Sozialistisches aus Schlesien. Am Sonntag vor acht Tagen fanden in Breslau mehrfach Hausdurchsuchungen, meist bei Mitgliedern des Tischlersachvereins statt. Resultat gleich Null. Der Reichstagsabgeordnete Krücker sollte am Mittwoch in Sorau über „die Thätigkeit des Deutschen Reichstages“ sprechen. Alle drei Versammlungen wurden verboten. In Sommerfeld machte die Polizei das Verbot sogar durch rothe Zettel an den Straßenecken und in den Fabriken bekannt. In Forst wurde die Versammlung untersagt, da der Reichstagsabgeordnete Krücker zu den prononziertesten Vertretern der sozialdemokratischen Partei gehört und auf Grund der hier (Forst) gemachten Erfahrungen angenommen werden muß, daß die angekündigte Versammlung sozialdemokratischen Zwecken huldigt.

Hausdurchsuchung und Versammlungsverbot. Aus Gera, 15. August, berichtet die „Frankf. Bzg.“: Gestern Mittag hielt die Polizei unter Beistand von Gerichtsbeamten gleichzeitig bei dem hier wohnhaften Reichstagsabgeordneten Herrn Jigarrenschmitt Hugo Ködiger, sowie bekannten Führern der hiesigen Sozialdemokratie umfassende Hausdurchsuchungen ab, die jedoch, so viel wir hören, zu keinem Resultate führten. Einige 20 Schulleute und gegen 10 Gerichtsbeamte theilnahmen an den Nachsuchungen, die in den betreffenden Straßen großes Aufsehen erregten. Es scheint überhaupt, als wolle die Polizei hier das Sozialistengesetz strenger handhaben, denn eine nach dem Kaiserjubiläum einderufene Versammlung, in welcher Herr Dr. Bruno Schönlan, „über das Recht auf Arbeit“ sprechen wollte, wurde vom Polizeiamt auf Grund des Sozialistengesetzes untersagt.

Ein neuer Branntweinsteuergesetzentwurf steht nach der „Wesertg.“, trotz aller offiziellen Ablehnungsversuche, zu erwarten und zwar würde nach guter Quelle seitens der Reichsregierung der Vorschlag gemacht werden resp. das Jugendländlich enthalten sein, fakultativ die Fabriksteuer einzuführen. Dieses würde hauptsächlich bei der Spiritusfabrikation mit Verschleudereitern, ferner von der Spiritusausbeute aus Melasse und anderen widerhaltigen flüssigen Stoffen zu erheben sein, wozogen bei der Spiritusfabrikation aus allen mehligen Stoffen, sowie aus Rüben und Rübenjast von der Quantität der zur Destillation vorbereiteten reifen Maische die Maischvolumensteuer wie bisher, aber nach veränderten Sätzen bestehen bliebe. Für die Branntweinfabrikation aus Obst, Obsttrebern, Beerenfrüchten, Trauben und Obstweinen oder Weizen würde in der bisherigen Weise die Steuer von der Menge des verwendeten Materials erhoben werden, so daß demnach Fabriksteuer neben Maischvolumensteuer und Branntweinstoffsteuer bestehen würde. — Wir geben diese Nachricht unter allem Vorbehalt wieder.

Das Risiko der neuen Höferechtsgesetzgebung wird auch aus Mittheilungen ersichtlich, welche angeblich den Erfolg der Einführung der sogenannten Landgüterrolle demellen sollen. So berichtet das Kammerblatt, daß in Westfalen im ersten Halbjahr 1886 129 Höfe in die Landgüterrolle eingetragen worden seien, so daß die Zahl der dort eingetragenen Höfe bereits auf 1340 gestiegen ist. — Was will das bezagen gegenüber den großen Anstrengungen der Agrarierpartei und allen amtlichen Aufforderungen zur Eintragung, welche seit 1882 dort gemacht worden. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Westfalen überhaupt beläuft sich auf 305 000. Gerade in Westfalen sollte die Höferechtsrolle, so verschieden vorher Konservative, Centrum und Rationalliberale übereinstimmend, einem lebhaften Bedürfnis der Landwirtschaft entgegenkommen. Noch geringfügiger als in Westfalen sind die Eintragungen in Geld oder Werthpapieren sind mir ebenso willkommen. Und lieb wäre es mir, wenn diese Angelegenheit bald geordnet werden könnte.“  
„In den nächsten Tagen,“ nickte der Baron. „Nur keine Ueberstürzung, ich will zuvor gründlich darüber nachdenken, es wäre ja möglich, daß ich eine bessere Partie für Dich entdeckte.“  
„Schwerlich!“  
„Wer weiß! Ich habe mich bisher mit dieser Sache nicht beschäftigt und an die Gottschalks dachte ich dabei erst recht nicht, obgleich ich mit dem Geheimrath auf dem besten Fuße stehe. Ich glaubte immer, Du werdest später einmal in Erlendach anklopfen, dort sind die Verhältnisse solide und gebiegen.“  
„Aber die Personen gefallen mir nicht,“ unterbrach Werner ihn. „Sie alle, Abba nicht ausgenommen, haben nur Sinn für ihre Viehzucht, ihre Forstkultur und ihre Ackerwirtschaft, und ich bin nicht immer aufgelegt, über Dinge zu plaudern, von denen ich nichts verstehe. Freundschaftlich und höflich sind die Leute wohl, aber nicht herzlich, sie wissen immer eine Schranke zu ziehen, die man nicht übersteigen darf.“  
„So? Hast Du das auch schon herausgefunden?“ fragte der Baron ironisch. „Danke Gott, daß Du nicht all den Kerger erleidest, den ich erleben mußte! Man mußte es mir fühlbar zu machen, daß ich auf ihre Gnade angewiesen war, man nahm keine Rücksicht darauf, wie sehr man mich bei der Theilung des Erbes überrotheilt hatte, und ich mußte das mir alles gefallen lassen. Deshalb hielt ich mich ihnen fern. Aber nichtsdestoweniger hätte ich es gerne gesehen, wenn Abba meine Schwiegereltern geworden wäre, ich würde darin eine Genugthuung für mich gefunden haben. Sie werden die Nase rümpfen, wenn sie erfahren, daß wir die Familie Gottschalk der Ehre gewürdigt haben.“  
„Mögen sie's thun, ich werde mich wenig um ihr Urtheil kümmern.“  
„Jeder ist sich freilich selbst der Räpffe,“ nickte der Baron, „und von einer Resalliance kann am Ende hier auch keine Rede sein.“  
Er goß den Rest aus der Flasche in sein Glas und

die Höferechtsrolle in den Provinzen Brandenburg und Schlesien bisher gewesen. Daß in Hannover bis 1885 circa 64 000 Höfe in die Höferechtsrolle eingetragen worden sind, erklärt sich daraus, daß in Hannover vor Einführung der Höferechtsrolle ein bäuerliches Erbrecht bestand, welches noch mehr beschränkende Bestimmungen enthielt als die Höferechtsrolle mit sich bringt, die demnach dem Gutsherrn vor den Rittern in sehr ansehnlicher Weise Veranstellungen zusichert.

Die Polen erhalten, wie auch ihre Leidensgenossen, die Iren, vielfache Unterstützung aus Amerika. Dem Wiener Hilfskomitee für die Ausgewiesenen sind aus Nordamerika 4123, 10 R. überandt worden, welche die dortigen Polen gesammelt haben. Auch dem aus Chicago unter dem 20. Juli datirten Begleitschreiben haben davon 2886 R. die „polnisch-katholische Vereinigung in Amerika“, 618,55 R. die „Catholic Solidarity“ in Chicago, 618,55 R. ein kirchlicher Verein in St. Louis gesammelt.

Der Schulausschuss des Vorwärtsvereins in Leipzig hat meinet ebenfalls in den letzten Tagen zu liegen. Die „Wesertg.“ bringt einen Bericht über eine am 11. d. M. abgehaltene Generalversammlung, aus welchem hervorgeht, daß Defekte von weit über 100 000 R. dadurch entstanden sind, daß Depositen angenommen, darüber Scheine ausgestellt, nicht gebucht worden und das Geld nicht zur Kasse abgeführt ist.

Dänemark. Aus Kopenhagen, 13. August, schreibt man der „Wesertg.“: Das schon erwähnte provisorische Gesetz über den Abend in der offiziellen Zeitung bekannt gemacht worden, obgleich der Regierungsdruker gestern öffentlich leugnete, daß er solche Gesetze zum Drucken erhalten hätte. Das erwähnte Gesetz bezieht sich auf die Verantwortlichkeit für den Inhalt von Tage- und Wochenblättern. Die Begründung ist folgende: „Da die geltenden Bestimmungen in Bezug auf die Verantwortlichkeit für den Inhalt gedruckter Schriften auf eine gegen die Absichten dieser Bestimmungen streitende Weise gemißbraucht werden, und da es als dringlich notwendig angesehen werden muß dagegen einzuschreiten, beschließen wir“ u. s. w. Das Gesetz, welches als eine Modifikation des Preßgesetzes von 1851 auftritt, ist gegen die genannten Strohmann gericht. Unter dem Druck der harten Seiten haben nämlich einige oppositionelle Zeitungen sich dazu veranlaßt gefunden, die Verantwortlichkeit für den Inhalt auf einen Strohmann zu schieben, damit die willkürliche Verleumdung und Reduktion nicht immer mit politischen Bewegungen verknüpft werden, welchem oft Verhaftungen folgten und die Zeitung ihrer besten Kräfte beraubten. Darauf ist jetzt eine Strafe von 1000—5000 Kronen gesetzt. Das Gesetz erwidert außerdem die Erhaltung der Anonymität und macht es möglich, ein Blatt im Auslande drucken zu lassen, wenn einer von der Regierung nicht gebilligten Inhalt Projektionen und Geldstrafen können durch Exekution der Einnahmen des Blattes eingetrieben werden. Die Maßregeln werden nicht lange auf sich warten lassen.

Oesterreich Ungarn. Die Ungarn feiern in diesen Tagen den 20. Jahrestag der Rückeroberung Ofens von den Türken. Anlässlich dieser Feier ist in Pest eine Ausstellung veranstaltet worden, welche am letzten Sonntag seitens des Ministerpräsidenten Tisza eröffnet wurde. Eine Eröffnungsrede enthielt manigfache politische Anspielungen, welche gerade mit Rücksicht auf die jüngst erfolgte Besetzung des österreichisch-ungarischen Armeestütztes von doppelter Bedeutung sind. Tisza hob die große Bedeutung der Rückeroberung für die ganze Christenheit hervor und dankte den Nationen, welche an der Befreiung der ungarischen Hauptstadt Theil genommen.

Gegenüber einem langgehegten polnischen Wunsche, die Realisirung der Polenklub eifrig betrieb, soll jetzt die Regierung eine ablehnende Stellung eingenommen haben. Man findet die für die Flugregulirung in Galizien erforderliche Summe von 30 Millionen viel zu hoch und soll deshalb nicht sonnen sein, dem Abgeordnetenhause gar keine betreffende Lage zu machen.

Russland. Auch in Russland erstrebt man eine „Kontingirung“ der Zuckerproduktion. Wegen der bedrückten Lage der Zuckerindustrie in Russland sind die russisch-Polen haben in Kiew Verhandlungen über die industriellen Satzungen, welche in diesen Tagen in Kiew erreicht. Diese Verhandlungen haben nur einen informellen Charakter gehabt, und sollen dem Finanzminister als Material zur Erörterung und Beschlussfassung über diejenigen Maßnahmen dienen, welche seitens des Staates zu treffen seien, um die darnieder liegenden Zuckerindustrie aufzuheben. Die Mehrheit der Delegirten hat sich angelehnt der baltischen Ueberproduktion für die Nothwendigkeit einer obligatorischen Normirung der Produktion nach einer bestimmten Quote gesprochen, wobei die jährliche Gesamtproduktion der Zuckerfabriken im Reiche auf 19 1/2 Mill. Pud angesetzt

„trank es langsam aus. Werner stand in Nachdenken und sanken ihm gegenüber und warf die erlöschene Zigarette in den Aschenbecher.“  
„Wie groß ist Dein Vermögen eigentlich?“ fragte der alte Herr nach einer Pause.  
„Ich weiß es selbst nicht; ein bedeutender Theil ist noch in Gefahr, gelingt es mir, diese Gefahr zu beseitigen, dann — indeffen in jedem Falle ist es besser, bei der Hand zu sein, als in der Zukunft.“  
„Sehr wahr,“ betäubigte der Baron, „man muß immer wohl daran, mit sicheren Faktoren zu rechnen. Du wirst mir also morgen früh die Anweisung auf Deinen Konten geben?“  
„Ist es in Wahrheit die letzte?“  
„Ich habe es bereits erklärt und hoffe, daß Du meinem Wort nicht zweifelst wirst.“  
„Nun wohl, ich werde sie Dir geben,“ sagte Werner nach kurzem Ueberlegen, und der Baron zog jetzt an der Glockenschnur, um den Diener zu rufen.  
Der Kammerdiener trat gleich darauf mit dem Herrn den Armleuchter ein, er mußte den alten Herrn ins Schlafzimmer begleiten; Werner aber schritt noch eine geraume Weile auf und nieder, bevor er sich in sein eigenes Zimmer zurückzog.

Der geheime Agent. In der kleinen Wohnstube des Schlossermeisters Schmitt war am diesem Nachmittage eine zahlreiche Gesellschaft versammelt; die Kaffeetassen kloppten unaufhörlich und der Labalrauch, der das ganze Zimmer füllte, wurde mit jedem Minute dichter.  
Die beiden Brautpaare hatten sich rasch mit einander befreundet, Schimmel und Heinemann stunden bereits mit dem alten Schlossermeister auf vertraulichem Fuß, und der alte Herr mit dem laffendbraunen Rod, der mitten unter ihnen saß, schien sich ebenfalls in diesem Kreise wohlzufühlen zu können.  
Die Anwesenden, mit Ausnahme des letzteren, waren

und die Durchsicht der...  
des De...  
ist, um...  
Bolen a...  
Wäsche...  
aufhält...  
doch ein...  
flusse...  
reich B...  
Wu...  
laut tel...  
Betenb...  
Frankof...  
ersten a...  
den wü...  
Der...  
ohne S...  
groß...  
händig...  
Halt...  
Arbeiter...  
hatte T...  
anlag...  
einander...  
Aufnah...  
glens w...  
der Ber...  
Bürgern...  
besah, i...  
Arbeiter...  
sie verla...  
festhiet...  
nicht ble...  
Nation...  
lang hat...  
Gerech...  
lichen R...  
Zweifel...  
nicht bal...  
liche M...  
wenn in...  
Gewähr...  
interestr...  
sch nicht...  
öffentlich...  
Redakter...  
man wie...  
wartung...  
Den...  
Wesert...  
ber heute...  
konstat...  
von...  
bei in...  
die Lage...  
und erri...  
manern...  
gestalt...  
nur der...  
minister...  
schiebt...  
über ich...  
im Ausl...  
die Maß...  
werde n...  
umföhr...  
bessern...  
werden u...  
ein Verfo...  
dann bis...  
Dagegen...  
für alle...  
Arbei...  
betriebe...  
eine An...  
tals die...  
gebung...  
gen. Da...  
mer am...  
Konting...  
minister...  
wischen...  
bei Infr...  
bei Bab...  
mit Trup...  
die Rump...  
Beizung...  
schon ein...  
kennen...  
gemein...  
Be...  
einigen...  
Zweifel...  
klärung...  
sei dies...  
gestattete...  
zu lassen...  
Diese...  
sorgfältig...  
über die...  
den B...  
amen zu...  
Paul...  
we nich...  
des laff...  
fort berei...  
neigewo...  
Gefolg...  
Die...  
waren a...  
Inspekt...  
in seinem...  
Wingel...  
Gehil...  
sprechen...  
soll auf...  
die Kabe...  
„Ein...  
wiberte...  
gewisse...“  
„Wir...  
diese Un...  
Blättern...  
„Das...  
mit dem...  
gedacht...  
soll ich...  
gallen...  
Den...  
wiberte...  
gewisse...“

und die bisherige Produktion jeder einzelnen Fabrik nach dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre zu bemessen sei.  
Die Gewerbe-Kommission, welche im Auftrage des Departements für Handel und Gewerbe delegiert worden ist, um die Fabrik- und Gewerbetreibenden im Königreich Polen zu erforschen, zu diesem Behufe in der letzten Zeit die Warschauer Fabriken besuchte und sich gegenwärtig in Warschau befindet, hat sich in Betreff der Ausländer dahin ausgesprochen, daß eine Beschränkung des bisherigen Zuflusses von fremden Staatsangehörigen nach dem Königreich Polen empfehlenswert erscheine.  
Auf unmittelbaren Befehl des Kaisers von Rußland ist laut telegraphischer Mitteilung der „Königlichen Zeitung“ aus Petersburg der zur Zeit in Rußland verweilende holländische Franzose Desroulede benachrichtigt worden, daß er bei der gegen Deutschland aufzustehenden Rede ausgewiesen werden würde.

### Belgien.

Der gefürchtete 15. August ist für die belgische Hauptstadt ohne Störung der öffentlichen Ordnung vorübergegangen; die große Manifestation der Arbeiter verlief vollständig ruhig. Dieses erfreuliche Ergebnis ist der musterhaften Haltung sowohl der Bevölkerung wie der demonstrierenden Arbeiter selbst zuzuschreiben. Der Generalkath der letzteren hatte Tags vorher ein Manifest an die Einwohner Brüssels angeschrieben, in welchem der Zweck der Kundgebung ausgedrückt und die Bevölkerung um eine wohlwollende Aufnahme gebeten war. Es hieß darin: „Die Arbeiter Belgiens wollen in einem öffentlichen Aufzuge gegen den Art. 47 der Verfassung protestiren, welcher einer einzigen Kategorie von Bürgern, nämlich derjenigen, die eine direkte Steuer von 42 Fr. bezahlt, die Herrschaft über alle anderen überträgt. Die Arbeiterklasse verlangt die Abschaffung des Jenseits-Votlags; sie verlangt ein Wahlsystem, welches die Gleichheit aller Bürger feststellt. Sie verlangt die Unterdrückung der Jenseitswahl, nicht bloß weil sie ungerecht, sondern auch weil sie für die Nation verhängnisvoll sind. Ueber ein halbes Jahrhundert lang hat die Jenseits-Bourgeoisie allein das Land regiert. Ihre Herrschaft hat zu der furchtbaren politischen und wirtschaftlichen Krise geführt, in der wir uns befinden und welche ohne Zweifel die schädlichsten Folgen für Belgien haben wird, wenn nicht bald ernsthafte und energische politische und wirtschaftliche Reformen in Angriff genommen werden. Jedes Mal, wenn in der Kammer oder in der Presse edle Männer die Bewahrung des Stimmrechts an alle Bürger forderten, haben interessirte Parteigänger behauptet, die Arbeiterklasse besäße sich nicht. Die Kundgebung vom Sonntag ist das Bestimmte, weshalb den Volkswillen zu bekräftigen. Wir hoffen, daß die Bevölkerung von Brüssel die Manifestanten freundlich aufnehmen wird.“ Die Bevölkerung der Hauptstadt hat dieser Ermahnung entsprochen.

Der Beginn des großen Kundgebungstages schildert die „Welt“ in folgender Weise: „Der herrlichste Sonnenschein leuchtet über Brüssel; die ganze Stadt ist aus Anlaß der heute beginnenden nationalen Feste mit den belgischen Nationalfarben reich geschmückt. Die heutige Arbeiterkundgebung wird von zwei Seiten offiziell erklüret, vom Gener. „Impartial“ und dem „Brüsseler Journal“. Der „Impartial“ sieht die Lage Belgiens als eine ernste an und erklärt, daß diese und ernste Reformen, fortschrittliche und demokratische Verordnungen, wie solche die andern Nationen besitzen, unbedingt eingeführt werden müssen. Zur Einführung dieser Reformen sei nur der jetzige demokratische Aushauende Finanzminister der geeignete Mann! Das „Brüsseler Journal“ ist befriedigt, daß die Arbeiterkundgebung gestattet ist, es beklagt aber schmerzhaft, daß mit Rücksicht auf den schlechten Bestand im Auslande die rote Fahne durch die Stadt getragen und die Paradekavallei in Brüssel gefahren wird. Das Ministerium werde nicht die konstitutionellen und nationalen Institutionen umstößeln, sondern die wirtschaftliche Lage der Arbeiter verbessern und ihren gerechten Beschwerden abhelfen suchen. Es werden also die seit 5 Monaten gemachten Versprechen erneuert, ein Verfahren, das nur mit Nichtsworten aufgenommen wird, denn bisher ist so gut wie nichts für die Arbeiter geschehen. Dagegen wird bestätigt, daß der König eine Strafmilderung für alle von den Geistes in Folge der Unruhen verurtheilten Arbeiter in ausgedehntem Maße vollziehen wird. Die Arbeiterpartei will aber keine Begnadigung, sondern eine allgemeine Amnestie. Das erklärt nicht nur das Organ des Generalkaths der Partei, „Le Peuple“, sondern die heutige Kundgebung soll vor Allem diese Anschauung zum Ausdruck bringen. Dabei sei bemerkt, daß „Le Peuple“, der seine erste Nummer am 13. Dezember 1885 ausgegeben, bis heute 5200 000 Exemplare abgesetzt hat. Für die Kundgebung selbst hat das Ministerium noch in letzter Stunde die umfassendsten militärischen Vorkehrungen getroffen. In der Nacht haben drei Infanterieregimenter aus Antwerpen und Tournai die drei Bahnhöfe der Stadt besetzt; der Stadtpark ist geschlossen, mit Truppen besetzt, der Platz am Königspalast abgesperrt. Für die Kundgebungen selbst hat der einflußreiche „Vorwärts“ die Weisung erlassen, daß alle Manifestanten sich auf das würdigste

zeigen, in geschlossenen Reihen marschiren — der Generalkath hat zu je 8 Mann bestimmt — und lauter singen. Jede Herausforderung muß vermieden und falls sie von anderer Seite erfolgt, verachtet werden. Nach der Kundgebung mühten alle Arbeiter sich in die Kasse der Stadt zu verbreiten und Propaganda für das allgemeine Wahlrecht machen. Die Stadt bietet einen sehr belebten Anblick; zahlreiche Provinzbewohner sind eingetroffen. Ueberall schreiten die Truppen der Bürgergarde durch die Straßen, um mit Trommelschlag die Bürgergarde zu den Waffen zu rufen. Arbeiterscharen eilen mit Fahnen, Schildern und von Musikern begleitet, zu ihren Sammelplätzen; ganz Brüssel ist in Bewegung.“

### Frankreich.

Das Verdikt der Pariser Geschworenen, welches dem Bonapartisten Mariotte vom „Bilori“ die Freisprechung und Louise Michel die Verurteilung zu viermonatlichem Gefängnis eintrug, wird von der Pariser Presse im Allgemeinen sehr schief kommentirt. Daß alle diejenigen, welche für die „große Bürgerin“ bewundernde Sympathie empfinden, das Schwurgericht der haarsträubenden Ungerechtigkeit selbst, ist begreiflich; aber nicht nur die intransigenten und radikalen, sondern auch gemäßigte republikanische Blätter begreifen nicht diese ungleiche Behandlung zweier Revolutionäre und schreiben sie einer überhandnehmenden reaktionären Gesinnung zu.

### Großbritannien.

Daß die Iren mit der Bewilligung einer lokalen Selbstverwaltung, wie sie das Torykabinet plant, keineswegs zufrieden sein würden, beweist die am Sonnabend in Castillo abgehaltene Versammlung der irischen Genossenschaften der Vereinigten Staaten von Nordamerika, an welcher gegen 15 000 Personen theilnahmen, und bei welcher der frühere Kongreß-Deputirte Finerty den Vortritt führte. Egan Alexander Sullivan Davitts führte in einer an die Versammlung gerichteten Ansprache aus, daß das irische Volk seinen Kampf ohne Appell an die Massen ausfechten und daß das Schicksal Irlands ohne die Anwendung von Dynamit entschieden werden könne, die Irländer dürften aber nicht eher rasten und ruhen, als bis in Dublin ein Parlament errichtet sei.

Während in Belfast die protestantischen Orangisten die Hauptschuld an den Unruhen zu haben scheinen, wird aus Dublin ein Verbrechen gemeldet, welches den Wiederbeginn des Systems speziell irischer Gewaltthaten beschränkt läßt. Das Telegramm vom vorgestern lautet: „In der vergangenen Nacht wurde in der Nähe von Portadown auf einen Eisenbahnzug der Great-Northern-Bahn geschossen und mit Steinen geworfen. Verletzt wurde Niemand.“ — Vorgestern Abend kam es auch in Dungannon in Ulster zu Unruhen zwischen Nationalisten und Protestanten; ein Protestant wurde schwer verwundet, ein Nationalist mit dem Messer in der Hand verhaftet.

Die englische Presse hat wieder einen bedeutenden Erfolg durch ihre Aufdeckung schwerer Schäden zu verzeichnen. Der Reichsanwalt der „Times“ in Birma hatte nämlich auf Ungeduldlichkeiten aufmerksam gemacht, die sich ein höherer Offizier zu Schulden kommen ließ. Eine Untersuchung wurde angeordnet. Jetzt ist ein Telegramm aus Simla zufolge ein Generalbefehl an die Armee in Indien erlassen worden, worin es heißt, der Byseldnig sei überzeugt davon, daß die gegen Oberst Hooper, den früheren Generalprokz in Mandalay, erhobenen Beschuldigungen, nämlich, daß er verurtheilte Verbrecher in dem Augenblick der Hinrichtung photographirt und einem Gefangenen durch Drohung mit dem Tode ein Geständnis erpreßt, begründet seien. Der Generalbefehl sagt hinzu, daß Oberst Hooper's Verhalten der britischen Armee zur Unehre gereiche und daß der Byseldnig berechtigt gewesen wäre, seine Ausstoßung aus dem Heere zu empfehlen, aber mit Rücksicht auf seine vergangene Laufbahn glaube, daß ein öffentlicher Verweis genügen werde.

### Spanien.

Im November vorigen Jahres versuchte Morci die Opposition Kataloniens gegen seinen Handelsvertrag mit England dadurch zu gewinnen, daß er der gemäßigten Provinz die Hoffnung auf eine in Barcelona abzuhaltende Weltausstellung machte. Damals begegnete dieser Gedanke einem ungläubigen Lächeln, jetzt dagegen ist er gegenüber der durch die Arbeitsstellungen zahlreicher katalonischer Fabriken drohenden Gefahr vor Arbeiterunruhen soweit gediehen, daß an seiner Verwirklichung nicht mehr zu zweifeln ist. Die erste spanische Weltausstellung soll im Herbst nächsten Jahres eröffnet werden. Die Wahl Barcelonas im Gegenja zur Landeshauptstadt reaktivirte sich aus ähnlichen Gründen wie diejenige Antwerpens, Amsterdams und Philadelphia's; zudem pflegt der Winter in der katalonischen Hauptstadt herrlich zu sein, während er hier in Madrid sehr feucht und kalt ist. Auf dem geräumigen Marsfelde sind schon jetzt einige Hundert Arbeiter beschäftigt. Die Stadt selbst hat eine halbe Million Franken für das Unternehmen bewilligt, wenn daher der Staat nicht ganz bedeutend nachhilft, so dürfte die Ausstellung recht blüthig werden. Die „Specia“ verichert, daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Belgien,

nun mich fragen, ob ich Ihrem Verdacht beipflichte, so muß ich das, wenigstens vorläufig, noch verneinen.“

„Aber die völlige Uebereinstimmung der Fußspuren hier und in Kalifornien!“ fiel Paul ein.

„Was wollen diese Spuren gegen den Baron beweisen wenn er keinen Klumpfuß hat!“ erwiderte Hugo.

„Sehen wir davon einmal ab,“ sagte der Inspektor ruhig, „übereinstimmend sind die Spuren allerdings auch mit jenen Fußspuren, die nach der Ermordung Schimmels gefunden worden. Und was den verkrüppelten Fuß betrifft, so haben wir hier ja nur den Abdruck eines Schuhs, und zwar eines sehr großen Schuhs, in dem auch ein gesunder und normal gebauter Fuß genügenden Raum finden kann.“

Der andere Fuß des Verbrechers muß, nach den Spuren zu urtheilen, sehr klein gewesen sein, ein solcher Fuß könnte ohne Mühe jenen großen und plumpen Schuh tragen. Es wäre eine seltsame Idee, durch solches Mittel die Untersuchung auf eine falsche Fährte zu bringen, aber was ersinnt das Hirn eines erfindungsreichen Verbrechers nicht!“

„Da wäre ja das Räthsel schon gelöst!“ rief Heinemann.

„Noch lange nicht,“ fuhr der Inspektor mit bedeutungsvollem Lächeln fort, „ich sage nur, die Möglichkeit wäre vorhanden, aber die Thatsache bezweifle ich trotzdem noch immer. Der Baron war zur Zeit, als das erste Verbrechen verübt wurde, ein unbekannter Schauspieler; er soll ein etwas leichtfertiger, aber harmloser und gutmüthiger Mensch gewesen sein, und auch nach dem Verbrechen noch hat er mehrere Tage hier gewohnt. Schulden zwangen ihn, seine Heimath zu verlassen und auszuwandern, das Goldfieber mag auch ihn ergriffen haben, er ging nach Kalifornien und ist dort lange genug geblieben, um ein reicher Mann werden zu können. Wer hat ihn dort gesehen? An wen sollen wir uns wenden, um über seine dortige Lebensweise, seine Geschäfte und seine Irrfahrten sichere Auskunft zu erhalten? Die Behauptung, daß er auch dort durch ein Verbrechen sich bereichert habe, ist sehr gewagt, und hätte er es wirklich gethan, wo sollen wir die Beweise suchen? Nun ist er als reicher Mann

Nordamerika und die meisten spanischen Republiken Americas ihre Theilnahme bereits angezeigt hätten. Man wird daher kaum von vornherein der Ausstellung ein ungünstiges Geschick voraussetzen können, zumal die zuströmenden Fremden gern die Gelegenheit ergreifen, um Andalusien mit Sevilla, Cordova und Granada einen Besuch abzustatten. Mehr wie fraglich erscheint nur, ob durch dieses Unternehmen der Wohlstand in der Provinz gesteuert werden wird.

### Amerika.

Die Freihandelsliga tagte in New-York unter dem Vorsitz von David Wells. Es wurde beschlossen, an die Freihändler einen Aufruf zu erlassen, worin auf ein energisches Vorgehen in allen Kongreßdistrikten gedrungen wird. Präsident Cleveand wurde wegen seines Festhaltens an dem Bestanden einer Verwaltungsreform gepriesen und Morrison für seine Bemühungen zur Herabsetzung des Zolls gedankt.

Nach einer Depesche aus Port Moody, British Columbia, haben die Einwohner von Jancaire City und Douglas Island in Alaska 75 Chinesen vertrieben, die sie nach Fort Whangal bringen.

Die „Post“ bekämpft die Meldung von dem Ausbruche einer Revolution in San Domingo und meldet, doch in der ganzen Republik der Belagerungszustand herrsche. Vor der Bestätigung seiner Wahl zum Präsidenten der Republik erhielt General Heuray vom Kongresse von San Domingo den Befehl, gegen die Rebellen zu marschiren.

### Kommunales.

w. Die Steuern der Einwohner Berlins. Nach dem so eben herausgegebenen Verwaltungsbericht des Magistrats über die Steuer- und Einquartirungs-Deputation für das Etatsjahr 1. April 1885/86 sind entsprechend der Lage der Kataster im Vierteljahr Januar bis März 1885 von den 20 428 ertragfähigen Grundstücken Berlins 19 892 mit Gebäuden besetzt, während 536 ungebaut als Zimmer-, Holzab-, legrplätze u. Verwendung finden. Gegenüber dem Vierteljahr Januar-März 1885 sind 147 Grundstücke mehr vorhanden. Dies ist allerdings nur ein sehr geringer Zuwachs, aber derselbe findet seine Erklärung zum Theil wohl in dem Umstande, daß inmitten der Stadt eine größere Anzahl von Grundstücken zum Abbruch gelangte. Außer den angegebenen Grundstücken giebt es in Berlin noch 199 Ackerwirtschaften und 81 Buden, wie Trambahnen, Bedürfnisanstalten u., welche ebenfalls zu den ertragfähigen Grundstücken zugerechnet werden. Ohne Ertrag sind 1826 Baustellen. Die Zahl der vermieteten Wohnungen beträgt 315 063, sie hat sich gegen das Vorjahr um 11 699 mit einem Miethswerthe von 8 399 869 M. erhöht, also mit einem Durchschnitt von ca. 718 M. für die Wohnung. Im Allgemeinen hat übrigens ebenso eine Steigerung der Miethen stattgefunden, da der Gesamtdurchschnittsbetrag der Wohnungsmiethen von 607 M. im Vorjahre auf 611 M. gestiegen ist. Die Zahl der unvermieteten Wohnungen hat nur um 200 mit einem Miethswerthe von 84 853 M. abgenommen, was nur durch den großen Zugang an Wohnungen in den neuen umfangreichen Häusern erklärt werden kann. Die vollbesteuereten Wohnungen und Gekasse haben einen Miethswert von 166 128 327 M., wonach sich zu 6% uSt. ein Miethsteuer-Soll von 11 075 221,80 M. berechnet; mit den theilweise besteuerten Wohnungen beträgt das Steuer-Soll 11 578 005,60 M. und erhöht sich gegen das 1. Vierteljahr 1885 um 534 027,20 M. Die Gesamtszahl aller steuerfreien Wohnungen beträgt 23 557 mit einem Miethswerthe von 13 081 006 M. Daraus entfallen auf 19 777 Wohnungen mit einem Miethswerthe von 3 373 931 M., die übrigen auf Behörden, Institute, Militär und Beamte. — Die Einziehung der Hundsteuer pro 1885 ergab ein Soll-Einkommen von 283 224 87 M., darauf sind bisher eingegangen 283 203 M., so daß noch ein Rest von 21,87 M. verblieb. Steuerfreie Hunde waren 2786 vorhanden, darunter 1576 Kettenhunde, 1061 Biehhunde, 73 Hunde im Besitze des Personals der auswärtigen Gesandtschaften. — In Bezug auf die Einkommensteuer kamen zur Veranlagung 395 604 Staatsklassensteuerzahler, 32 625 Staatseinkommensteuerzahler, juristische Personen 504, Forensen 2211 Personen, 330 auswärts wohnende Beamte und 48 Schiffer, deren Veranlagungs-Soll sich auf 12 990 687 M. berechnet. — Die Anzahl der Steuerzahler für das Rechnungsjahr 1885/86 betrug 2 801 186 (1884/85: 2 765 653), die Soll-Einnahme der Mieth-, Haus-, Subventions-, Staatsklassen- und Gemeinde-Einkommensteuer 30 459 855,25 M. (1884/85: 23 938 906,49 M.), die wirklich stattgefundenen Abfindungen betragen 200 mit 4016,72 M. (1884/85: 220 mit 3424,50 M.); davon sind veräußert 130 Häuser mit einem Steuerertrage von 2500,53 M., freigegeben in Folge Zahlung 54 Häuser, auf Intervention 16. Auf je hundert Steuerposten entfallen somit pro anno wirkliche Abfindungen überhaupt 1885/86 0,007, 1884/85 0,008.

Städtisches Straßenreinigungswesen. Dem Verwaltungsberichte der städtischen Deputation für das Straßenreinigungswesen entnehmen wir, daß sich die Schneedecke und zurückgelassen, und gleich wird ihm wieder ein Einbruch aufgebürdet, trotzdem es bewiesen ist, daß er sich über ein großes Vermögen erworben haben muß. Was nun Ihre Behauptung betrifft, mein Fräulein, daß Sie in jener Nordnacht seine Stimme gehört haben wollen, so ist dies unter Umständen allerdings eine schwerwiegende Aussage, aber ebensovoll kann diese Behauptung auch auf einem Irrthum, einer Täuschung beruhen. Sie waren damals noch ein Kind —

„Aber jene Stimme hat sich meinem Gedächtniß so tief eingepreßt, daß ich sie selbst nach einem größeren Zeitraum von Jahren sofort wieder erkannte,“ unterdrück ihn Gretchen.

„Die Stimme mag immerhin mit der des Verbrechers überraschende Ähnlichkeit haben, aber könnten Sie wirklich mit einem Eide bekräftigen, daß es dieselbe sei?“

Gretchen senkte vor dem heißen, durchdringenden Blicke, der so ernst und warnend auf ihr ruhte, verwirrt die Wimpern.

„Nein, das könnte ich nicht,“ erwiderte sie kopfschüttelnd, „ein Irrthum liegt ja immerhin in der Möglichkeit.“

„Wäre dieser Baron ein Vagabund, so würde man wenig Bedenken mit ihm machen,“ sagte Paul ärgerlich.

„Sehr wahr!“ spottete der Inspektor, „in diesem Falle lägen aber auch die Dinge ganz anders. Ein Verdacht ist leicht ausgesprochen und Scheinbeweise lassen sich immer finden; hat ein solcher Verdacht erst Wurzel gefaßt, dann läßt er sich schwer wieder beseitigen.“

„Das habe ich leider an mir selbst erfahren müssen,“ nickte Heinemann, tief aufseufzend. „Ich bin überzeugt, der Rentner Gottschall hat auf mich wegen meines falschen Verdacht geworfen, schon aus diesem Grunde wünsche ich sehr, daß der wirkliche Verbrecher erdacht wird.“

Paul hatte sich erhoben, er stand hinter dem Inspektor, dem er leise einige Worte ins Ohr flüsterete.

Der alte Mann stand auf und begleitete ihn hinaus, sie gingen über den Hof in die Werkstatt.

(Fortsetzung folgt.)

Gliedarbeiten während des letzten Winters auf 389 876 M. fielen, wodurch der Etat um 214 876 M. überschritten werden mußte. Die zu reinigende Straßenfläche hat sich im Laufe des Jahres 1885/86 um 48 109 qm vergrößert und betrug am Schlusse des Verwaltungsjahres 7 381 900 qm, wovon auf Fahrdämme 4347 500 qm, auf Bürgersteige 3 034 400 qm entfallen. Die Gesamtlänge der gepflasterten, innerhalb des Reichbildes der Stadt belegenen Straßen, welche der Reinigung unterliegen, beträgt etwa 49-50 deutsche Meilen. Davon entfallen 1 026 000 qm auf gutes Steinpflaster aus Steinen I. bis III. Klasse, 48 700 qm auf Holzpflaster, 857 500 qm auf Kuppelpflaster. Der Rest ist geringes Steinpflaster. Für die Reinigung des Kuppelpflasters sind extra 45 Arbeitsburschen angesetzt, demnach kommen auf einen Burschen beinahe 8000 qm Reinigungsfläche, während in London auf je 500 qm Fläche ein Arbeitsbursche beschäftigt ist. Die Zahl der händigen Arbeiter betrug 572, darunter 80 Arbeiter und 18 halbinvalide Leute für die Chausseen. An Materialien wurden verbraucht 6160 Kubikmeter Streusalz, 36 523 kg Desinfektionspulver, 7536 m Hansschlauch, 30 523 kg Streusalz. Es waren während des Jahres täglich 40 Rehrmaschinen in Thätigkeit. An Straßenkehrer wurden 91 380 Fußjahre abgemessen. Die Schneefahrt war eine der bedeutendsten seit Bestehen der Straßenreinigung. Es sind im Ganzen 155 397 Fußjahre Schnee abgemessen worden. Zur Straßenreinigung sind 672 550 Kubikmeter Wasser verbraucht worden während 162 Sprengtage. Bedürfnisanstalten waren am Schlusse des Jahres 107 vorhanden, welche einen Gesamtwasserverbrauch von 434 715 Kubikmeter aufweisen. Die Rinnsteine, die noch zu reinigen sind, haben sich auf 17 000 laufende Meter verringert, die Kosten der Reinigung betragen etwa 29 780 M. und 249 820 Kubikmeter Wasserverbrauch. Für Reinigung von Privatstraßen sind 3344 M., der Pferdeabfuhrgeleise 81 184 M., für Beschiebung 3381,98 M. eingenommen worden. Die Gesamteinnahmen betragen 87 925,28, die Gesamtausgaben 1 761 094,57 M. Die ganze Staatsüberweisung, hervorgerufen durch den starken Schneefall und verringert nach Abzug der Ersparungen auf anderen Titeln, beträgt 199 873,25 M.

Zu Armenunterstützungszwecken sind bei der Haupt-Stiftungslosse im Monat Juli d. J. eingegangen: a) an Vermächtnissen, Geschenken u. 11 638,07 M., b) aus Kollektionsgeldern: 488,05 M., c) aus schiedsmännlichen Veraleichen, Konzeptionen u. 599,85 Mark. In Summa also 12 725,97 Mark.

Zentral-Viehhof. Im Monat Juli d. J. sind bei dem städtischen Fleischschauamt 20 107 Schweine auf Trichinen untersucht und darunter 10 trichinös und 71 sinnig ermittelt worden, welche als zur menschlichen Nahrung ungeeignet verworfen worden sind.

## Gerichts-Zeitung.

Wegen wiederholten Vergehens wider die Sittlichkeit hatte sich am Montag der Kaufmann und Materialwaarenhändler Paul Anton aus Marienwerder vor der Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten. Unter den Bewohnern des genannten, im Niederbarnimischen Kreise belegenen Ortes erzielte sich der Angeklagte in früherer Zeit einer allgemeinen Beliebtheit und sein Geschäft fand regen Zuspruch, besonders weil er durch Verabreichung von Zugaben und Geschenken die Jugend des Ortes, welche, von den Eltern zur Beförderung von Einkäufen fortgeschickt, in seinem Geschäft verkehrte, für sich einzunehmen wußte. Trotz angewandter Schamhaftigkeit von Seiten des Angeklagten kam endlich aber doch der Verdacht auf Vorkommen, denn die kleinen Mädchen erzählten und plauderten zu Ohren der Eltern von allerlei bedenklichen Geschichten, welche den Leuten in Bezug auf das unlaute Treiben des freigelegenen Materialwaarenhändlers die Augen öffneten. Trotzdem ließ der recherchierende Gendarmwachmeister Hoff, da Anton die Folgen seiner Handlungsweise mittels Geldes zu vertuschen sich bemühte, bei Ermittlung weiterer Thatsachen auf Schwierigkeiten; die meisten der Betroffenen verhielten bei unüberwindlichem Stillstehen, sonst wäre gegen den Kinderfreund wegen einer weitläufigeren Zahl von Sittlichkeitsverbrechen Anklage erhoben worden, als hauptsächlich im gestrigen Audienztermin ihm zum Vorwurf gemacht wurde. Der Versuch der unter Aufsicht der Öffentlichkeit stattgehabten Verhandlung bot ein widerwärtiges Bild menschlicher Betrübnis; umso widerwärtiger, als der Angeklagte mit einer braven Frau verheiratet ist, welche binnen kurzem ihrer Niederstunft entgegensteht. In einem Falle wegen Vergehens gegen § 183 R. St. G. B. (Verlegung öffentl. Ansehens) durch Verletzung der Schamhaftigkeit) ward der Angeklagte für nichtschuldig befunden, dagegen aber verurtheilt ihn der Gerichtshof, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, wegen eines verurtheilt und 4 vollendet: Sittlichkeitsverbrechen zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Ein Rothschild als Bettler. Wiener Blätter registriren folgendes: Dem Richter Dr. v. Neudauer wird ein junger Bursche als Flüchtling vorgeführt. Es ist dies der 18jährige Albert Rothschild, aus London gebürtig und dorthin zurückgekehrt, zuletzt Wien, VIII. Bezirk, Langeasse 16, wohnhaft gewesen. Rothschild hat sich wegen Uebertretung des § 2. Absatz 1, des Vagabundengesetzes, wegen Bettelns, zu verantworten. Der Anklage liegt folgende polizeiliche Meldung zu Grunde: „Die Gesehtigten ermitteln mit Berufung auf ihren Dienstfeld die Anzeige, daß der Nebenbeschäftigte (am Rande der Meldung wird das Nationale des Albert Rothschild und seine Beschäftigung als „Lautbursche“ angegeben) heute um 10<sup>1/2</sup> Uhr Vormittags in der Raubenssteingasse beim Betteln betroffen wurde. Wien, den 9. August 1886. Sebastian Oberhuber, I. I. Polizeibehördenswachmann. Josef Hehl, I. I. Polizeibehördenswachmann.“ Der Flüchtling, welcher neben der erwähnten Beschäftigung als Lautbursche auch als Züchtungsgegenstand thätig war, gestand das Betteln zu. Er erzählte ferner, daß seine Mutter in London sich aufhalte und dort von ihren Revenuen lebe; er habe wegen Familienverhältnisse Eltern und Heimath verlassen und treibe sich nunmehr in der Welt umher. In einer Postnote wird konstatirt, daß Albert Rothschild am 22. April 1886 wegen Uebertretung des § 1 B. G. (Vagabundage) mit acht Tagen verschärften Arrest und am 19. Mai 1886 wegen Uebertretung des § 320 lit. c (Falschmeldung) mit vierzehn Tagen strengen Arrest bestraft ist. Die Polizei ersucht, daß Albert Rothschild nach seiner Entlassung aus dem Arrest des Bezugsgerichtes an die Polizeidirektion zurückgestellt werde. Der Richter verurtheilte Albert Rothschild zu vierzehn Tagen strengen Arrest, verschärft mit einem Fasttage wöchentlich. Der Flüchtling wurde sofort in den Arrest abgeführt. Nach verbüßter Strafe geht er an die Polizei zurück. Dort erfolgt dann seine weitere Behandlung im „Schubwege“.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

Unfallversicherung. Es ist vielfach die Auffassung verbreitet, daß durch das Gesetz vom 28. Mai 1885, betreffend die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung die Versicherungspflicht auch auf die Besitzer von Kolonial-, Droguen- und überhaupt von Geschäften erstreckt worden sei, mit deren Betrieb das Lagern von Waaren in Kellern und Speichern verbunden ist. Diese Auffassung ist irrig, da die Zwangsversicherung nach Maßgabe des § 1 des oben genannten Gesetzes sich auf derartige Geschäfte nicht erstreckt. Das Gesetz legt den Zwang nur dem „gewerbmäßigen“ Betrieb von Manufakturen und Speichereien auf, wie dies aus der Anleitung, betreffend die Anmeldung der versicherungspflichtigen Betriebe

(§ 1 des Gesetzes vom 28. Mai 1885) vom 5. Juni 1885 (Amtliche Nachrichten des Reichsversicherungsamtes vom 20. Juni 1885 Nr. 16) klar und bestimmt hervorgeht, wo die Begriffe des „im Besitze eines gewerbmäßigen Speichers oder Speichers oder Kellers“ und „des gewerbmäßigen Speichers oder Speichers“ deutlich unterschieden sind und es ausdrücklich heißt, „insbesondere die gewöhnlichen Keller der Krämer und Höler, der Gast- und Bierwirtschaft nicht unter den Begriff der gewerbmäßigen Kellerei und die Lagerräume, wie sie die Manufakturwaaren- oder Kolonialwaarenhändler zu besetzen pflegen, nicht unter den Begriff des gewerbmäßigen Speichers betriebs fallen.“

Fleischerei und Unfallversicherung. Auf dem deutschen Fleischkongress zu Grevel wurde beschlossen, eine Petition an den Bundesrath zu richten des Inhalts, daß das gesamte Fleischergewerbe versicherungspflichtig sein möge; bisher besteht diese Pflicht nur für die Fleischer, welche zehn Arbeiter beschäftigen.

Klagen über die berufsgenossenschaftliche Organisation der Unfallversicherung. Von uns wiederholt vertretenen Klagen über die Komplizirtheit und Kostenlosigkeit der berufsgenossenschaftlichen Organisation für die Unfallversicherung scheint jetzt auch innerhalb der Regierung eine Berücksichtigung zugestanden zu werden; die offiziösen „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: „Ueber die Höhe der Verwaltungsstellen bei den Berufsgenossenschaften ist hier und da Klage geführt worden, und es ist auch nicht zu leugnen, daß bei der gegenwärtigen Organisation und besonders bei der Vorliebe, welche sich für die Selbstverwaltung gezeigt hat, diese Kosten eine nicht unbedeutende Höhe erreichen. Es ist deshalb mehrfach der Wunsch hervorgetreten, den Geschäftskreis der Sektionen mehr einzusparen und die Geschäftsleitung soweit als irgend thunlich auf die Zentralstellen der Berufsgenossenschaften zu übertragen.“

Das Arbeiten an Sonntagen, das in letzter Zeit in Apolda überhand genommen, veranlaßte den dortigen Gemeindevorstand, eine Verordnung zu erlassen, in welcher auf das betreffende Landesgesetz und den § 366 des St. G. B. hingewiesen wird. Es richtet sich diese Verordnung hauptsächlich gegen die Ausübung der Wirtshauswirtschaft — eine Angelegenheit, die auch den Wirtverband (Meisterschaft) schon oft beschäftigt, bis jetzt aber noch ohne merklichen Erfolg geblieben ist. „Bei dem damaligen sehr lebhaften Gange der Fabrik wird es auch schwer halten, dem einmal eingetretenen Uebel gänzlich zu steuern“, — sagt die offiziöse „Leipz. Allg.“ dieser Mitteilung hinzu. Daß man doch immer einen Grund hat, um den Arbeitern nicht zu bewilligen! Wir dächten, in guten Zeiten könnten die Unternehmer am ehesten noch Konzessionen machen und nöthigen Falles ein paar Arbeiter mehr einstellen. Es wird auch in Apolda genug Arbeitslose geben.

Im Juni hat sich in Eperny ein Maurerlaberverein gebildet. Seit dieser Zeit hat derselbe schon wesentliches geleistet dadurch, daß er Erhebungen über die Lage des Gewerbes und der Arbeiter anstellte. Es ergab sich auf Grund dieser Untersuchungen, daß 200 Maurer hier beschäftigt sind, wovon 121 dem Arbeiter angehören. Der Lohn beträgt durchschnittlich 2 M. 70 Pf. bei einer Arbeitszeit von Morgens 5 bis Abends 7 Uhr mit 2 Stunden Unterbrechung, also 12 Stunden effektiver Arbeitszeit. Dazu kommt noch, daß die Maurer nur 225 Tage beschäftigt sind, die übrige Zeit gar keinen oder nur ganz geringen Verdienst haben. Daß derartige Untersuchungen von gewissen Kreisen wünschenswert als „Lügen“ bezeichnet werden, spricht gerade für die Wahrheit.

Der Streik in der Bodenheimer Zigarettenfabrik zu Kassel ist nach 14tägiger Dauer beigelegt. Heute haben sämtliche Rüfer die Arbeit wieder aufgenommen. Wie dem „Hess. Volkszt.“ in einer Zuschrift von den Beteiligten mitgeteilt wird, sind sämtliche von den Rüfern aufgestellte Forderungen seitens der Firma bedingungslos bewilligt. Wir wollen hoffen, daß die Rüfer sich durch den errungenen Erfolg nicht blenden lassen, sondern durch Begründung einer festen Organisation sich die Frucht ihres Erfolges auf die Dauer zu sichern suchen.

## Vermischtes.

Die Lante aus Amerika. Der Bureauführer der Nordbahn in Paris, Mr. Roux, erhielt vor einigen Wochen von einer Lante aus Amerika folgendes Schreiben: „Ich bin in der Fremde reich geworden, allein ich fühle mich einsam und verlassen; so habe ich mich entschlossen, zu Dir zu kommen und Dich zu meinem Erben einzusetzen. Ich bin alt und werde Dir nicht lange zur Last fallen.“ Roux begab sich nach Southampton, um seine Lante abzuholen, und diese schenkte ihm sofort eine goldene Uhr. In Paris angekommen, zeigte ihm die Lante ein reiches Paket Wertpapiere und sagte: „Ich werde einen Bankier beauftragen, dies zu verkaufen, kannst Du mir nicht einwilligen Geld borgen, ich will die Wohnung neu möbliren, Silberzeug, Wäsche und Kleider kaufen.“ Roux bezifferte sich der Lante sein und seiner Gattin gesamtes Vermögen im Betrage von zehntausend Francs auszulösen. Am nächsten Tage ging die alte Frau aus und lebte nicht mehr heim. Roux machte die polizeiliche Anzeige und erfuhr, daß seine Lante mit dem Orientzuge abgereist sei. Die im Koffer befindlichen Papiere waren — amerikanische Anknüpfungen.“

Ein interessantes Beispiel von gutem Appetit gab eine gewisse Lady Lucy, die „Ehrendame“ der Königin Katharina, Gemahlin Heinrichs VIII. von England, war. Sie hatte ihren täglichen Mundbedarf folgendermaßen festgesetzt: Frühstück: 7 Pfund Rindbraten, 1 vierstündiges Weizenbrod, 4 Flaschen Bitter, 1 Fruchtloze der größten Art; Mittagessen: 6 Pfund Vögelfleisch, 1 Hühner, ein Ziegen-, und 1 Kalbs-Krautkaffee; ein Stück Rindbraten, ungefähr 2 bis 3 Pfund; 1 vierstündiges Weizenbrod, 4 Flasche Ale; Besondere: 2 Flaschen Bitter nebst einer Sudding; Abendessen: 1 Hammelleule, 1 Schüssel Kartoffeln mit zerlassener Butter, 1 dreistündiges Weizenbrod, eine Schüssel Konseil, 4 Flaschen Ale; Nachtessen kurz vor Schlafengehen: 1 zweistündiges Weizenbrod, 1/2 Gebackenes, ein Kuchen oder eine Torte, 2/3 Flaschen Sekt aus der königlichen Kellerei. — Welche Frugalität, besonders für eine — Dame!

34 561 Patente hat das Reichspatentamt von seinem Bestehen, d. h. vom 1. Juli 1877 an, bis Ende des Jahres 1885, erteilt. Davon sind in dem gleichen Zeitraum 2515 wieder gelöscht worden, so daß Ende 1885 noch 11 046 in Kraft waren. Die meisten Patente weist die Klasse 20 (elektrische Apparate) auf, in der 465 Patente in Kraft sind. Von den andern Klassen sind zu erwähnen: Bier- und Branntweinbereitung mit 242, Dampfessel mit 327, Eisenbahnbetrieb mit 370, Haus- und landwirtschaftliche Geräthe mit 288, Heizungsanlagen mit 287, Instrumente mit 396, Land- und Forstwirtschaft mit 351, Maschinenelemente mit 342, mechanische Metallbearbeitung mit 406 und Nähmaschinen mit 248 Patenten. Ertheilt und gelöscht wurden die meisten Patente für den Eisenbahnbetrieb, nämlich 1176 bezw. 806.

Die größte elektrische Lokomotive der Welt. Nach einer Korrespondenz der „Lumière électrique“ aus Amerika hat man schon längst erkannt, daß die zur Zeit in New York existirenden Straßenbahnen nicht im Stande sind, den ungeheuren Verkehr zwischen den einzelnen Stadttheilen zu bewältigen, und es dürfte daher, wie Jedermann glaubt, in Bälde mit dem Bau einer unterirdischen Eisenbahn begonnen werden. Schon sind mehrere sorgfältig ausgearbeitete diesbezügliche Pläne an kompetenter Stelle eingereicht worden. So wollen z. B. die Herren Ed. R. Bentley und Walter G. Knight New York mit einer unter der Erde dahinsausenden Bahn versehen, deren Lokomotive, welche die Rhode Island Locomotive

Works konstruirt haben, nach der Beschreibung einzig in ihrer Art und die größte der Welt sein dürfte. Die Entfernung ihrer Räder von einander (Spurweite der Schienen) ist die gewöhnlichen Lokomotiven gegenüber. Das Gewicht von 48 000 Pfund vertheilt sich gleichmäßig auf sechs Räder. Die zwei zusammengespaltelten elektrischen Motoren des Fahrzeuges sollen im Stande sein, eine elektrische Arbeit bis zum Betrage von 500 000 Watts oder in mechanischem Maße ausgedrückt, von 679 Pferden zu leisten. Die Anker der beiden Dynamos haben 36 Zoll Durchmesser und wirken direkt, ohne irgend welche Vermittelung, auf die Räder des Wagens ein. Dieses Getriebe ist vorne mit einer elektrischen Signallaterne, elektrischen Schellen und Bremsen versehen; Glühlampen spenden das nöthige Licht. Die Lokomotive soll mit der Zentralkraft entweder durch eine Aufleitung verbunden werden, oder man wird den Elektromotoren des Befährten den Strom unterirdisch zuführen. Man sieht, die Ingenieure haben hiermit eine sehr beachtenswerthe Arbeit geleistet, und der New Yorker Gewährsmann der „Lum. el.“, welcher Gelegenheit gehabt, das Projekt in all seinen Einzelheiten kennen zu lernen, versichert, daß die Ausführung desselben kein Ding der Unmöglichkeit sei.

Ein trauriger Vorfall ereignete sich dieser Tage auf dem nach dem Campo del Moro gelegenen Theile des Palastes in Madrid. Eine Schaar betrunkenen Nachtschwärmers wollte denselben übersteigen, was nach Sonnenuntergang verboten ist. Dreimal rief der Posten ihnen ein „Halt“ zu. Dennoch gingen sie weiter vor und zielten mit ihren Säbeln, als wenn es Gewehre wären, auf den Soldaten. Hierauf gab der letztere seinen Instruktionen gemäß Feuer. Der Soldat traf einen der Männer im Hüfte und wurde derselbe sofort getödtet. Als ein Anderer aus den Posten zulaufen wollte, gab dieser, welcher mittlerweile auf's Neue geladen hatte, zum zweiten Male Feuer und verwundete seinen vermeintlichen Greifer am Kopf. Der Gedödtete ist ein Oesterreicher, der Verwundete ein Spanier.

Folgende Charakteristik der in Bayreuth versammelten Festspieltheater haben wir in der „Neuen Freien Presse“: Man braucht nur das Publikum während der Pausen zu beobachten, um die Kunstkenner sofort herauszufinden. Der „Vale“ tritt sofort nach dem Abschlusse einer Auktionation um sich von den „Strapazen“ zu erholen. Der Wagner-Enthusiast erhebt sich auf dem Boden vor dem „Weibchen“, feucht tief und ahmet den „reinen Kunsthörer“; er ist kein Wortes fähig, verklärten Auges steht er zum Kunstwerke empor und widmet den Vätern des großen Meisters Dankeshymnen für den unvergleichlichen Genus. Während der „Vale“ schon in der Regel durch seinen Verbeugungskenntlich ist, steht der schiffbare Wagnerianer wie ein Hühner gemordener Fiedelbogen aus. Lange Haare, hervorstechende Backenröthe, große Augen in tiefen Höhlen, schmaltzer Nase mit weiten dünnen Nasenflügeln; Schlapphut, Sommerroth, schlatterige Hosen; besondere Kennzeichen: etwas gedehnte Haltung und ungewöhnlich lange dünne Finger — so wie das Signalement eines echten Wagner-Kunstsängers im „Liesenspiegel“ lauten. Diese „Jünger“ sehen verächtlich die Menge, welche während sechs Stunden nicht ohne trübende Nähe existiren kann und in den Pausen Bier trinkt und Wiener Würste essen muß. Erörten die Fansaren im Sinne des Vales, so fügen die „Jünger“ begeistert ein „Geh's schon wieder los — mich dauert nur meine Zigarette“.

Die Einführung der Spielkarten in Frankreich fällt in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Dieselben bestanden damals (um 1350) aus Pergament und wurden von Miniaturmalern gemalt. Der Preis dieser Spielarten richtete sich nach der Schönheit der Miniaturmalerei. Solcher Miniaturmalerei Spielarten gab es in Paris, in Flantern und in Burgund. Als der Holzschneid- und Holzdruck um 1425 allgütig wurde, demüthigte sich derselbe ebenso wie der Kupferdruck Produktion von Spielkarten. Natürlich gehören in Holz geschnittene wie in Kupfer gestochene Spielarten aus dem 15. Jahrhundert zu den größten Seltenheiten. (Vergleichen der Art findet sich z. B. in dem Kupferstichkabinett des Schweizer Museums.) Vor 1600 war das Kartenspiel in Frankreich unter dem Volke noch wenig verbreitet, erst unter Henry IV. nahm es überhand und damit auch die Kartenspielfabrikation, die, außer in Paris, auch noch in Lyon, Marseille, Bordeaux, Rouen, Nancy und Tours stark betriebl wurde.

Von dem Komiker Lancred Milone, von dem gewöhnlich worden war, daß er sich während einer Vorstellung im Theater zu Casale in Piemont selbst erschossen habe, weil er von dem Publikum ausgepöfft worden sei, zeigt sich jetzt nur als „schlechter Wit“ des Lokalblätters „Il Konfessionario“. „Verspottung“ schreibe darüber: Es wurde am Donnerstag der verfloffenen Woche im gedachten Theater eine Komödie gegeben. Milone spielte die Rolle Komiker. Er spielte die ersten Komödien, welche dem Publikum ausgepöfft wurden und sich darüber hinter die Kouliken begibt und mit einem „schau das Leben nimm, wie es in seiner Rolle liegt“.

## Kleine Mittheilungen.

London, 14. August. In dem Kohlensagerwerk bei unweit Leigh in Lancashire, welches 159 Bergleute beschäftigte, entstand gestern Vormittag in einer Bohre, wo 86 Ventilationapparate zu zertrümmert wurde und die Dache der Bohre einstürzte, in Folge dessen die darin befindlichen Arbeiter erschüttet wurden. Es folgten sofort eine Rettungsmannschaft, die aber in Folge des lang anhaltenden, gefährlichen Dampfes erst nach 1 1/2 Stunden die Unglückshölle erreichte; 4 Bergleute wurden in schwererem Zustand, die übrigen 32 als verthümelte Leichen vorgefunden. Das ununterbrochen umgeben eines Bergmanns mit seiner Sicherheitslampe durch einen Explozion verursacht haben.

## Briefkasten der Redaktion.

E. S. Die häuslichen Nebenabgaben umfassen nach in Berlin gang und gäben Mietkontrakten auch das Feinstreuzgeld. Dieses wird wohl auch in Ihrem Vertrag gefest sein, so daß Sie zur Zahlung eines Extrabetrages das Schornsteinfeger nicht verpflichtet erscheinen. Eine gehende Pflicht läge Ihnen auch nicht ob für den Fall, daß die Mietkontrakte nicht spezifizirt ist, für welche Nebenabgaben die häuslichen Nebenabgaben zu entrichten sind, da ansonsten die Summe der festgesetzten Summe für Nebenabgaben durch alle Leistungen bestreiten muß.

D. S. 49. Sie werden nur dann die Abgaben erlangen, wenn Sie nachweisen, daß Sie innerhalb 5 Tagen nach Eingang der Waare die nicht probirt und Weiterung derselben dem Verkäufer angezeigt haben und die Waaren zur Veräußerung gestellt haben.

R. R. Wenden Sie sich zunächst an den Vorstehenden Meisenroths Wenden Bezirks.

A. S. 1. Societ und bekannt, aus Westpreußen. 2. ist beides gleichbedeutend.

A. R. Feldkrantz. 1. Borkhender dieses Feinstreuzgeld, das Bureau des Herrn Beckmann in Rathhaule. 2. Das glauben wir nicht, 3. Erlaubt sich bei dem Borkhenden der Schulkommission Ihren Namen zu nennen.

Hierzu eine Notiz

Natürliches Gas.

(Nach dem „Evening Standard“.)

Vor einiger Zeit brachte das „Berl. Volksbl.“ eine Notiz über die Verwendung des natürlichen Gases zu Beleuchtungs-, Heizungs- und anderen technischen Zwecken in einigen Industriebezirken der Vereinigten Staaten von Amerika.

Das Vorhandensein von natürlichen Gasquellen im Erdinneren ist seit Jahren bekannt, ohne dass man jedoch bis auf die neueste Zeit in der praktischen Verwertung derselben wesentliche Fortschritte gemacht hätte.

Alle Berichte von Fabrikanten, welche das natürliche Gas benutzen, stimmen darin überein, dass es namentlich in der Eisen- und Stahlfabrikation selbst bei der primitivsten Verwendungsart den Vorzug vor Kohle verdient.

Der Defraudant.

Von Adolph Rohut.

Ich lag noch im Bette; es war gegen sieben Uhr Morgens, als plötzlich mein alter Schulkamerad, den ich seit fünf Jahren nicht gesehen und den ich sehr gern hatte, in mein Zimmer athemlos hereinströmte.

führt werden, dessen Feuerungswert einem Quantum von etwa 10000 Tonnen Steinoblen entspricht.

Dass die Röhrichte, ein so vorzügliches und zugleich so billiges Brennmaterial zu benutzen, einzelnen Industriezweigen in den Vereinigten Staaten einen außerordentlichen Aufschwung und einen schwer einzuholenden Vorsprung vor der Industrie anderer Länder zu geben beginnt, darf nicht Wunder nehmen.

Gegenüber so großen Vorzügen des natürlichen Gases fällt nur eine Frage schwer ins Gewicht: wie lange wird der im Innern der Erde aufgespeicherte Vorrath vorhalten?

Über den Einfluß der vorläufig immer noch zunehmenden Verwendung des natürlichen Gases auf das Verhältnis Amerika's zu den konkurrierenden europäischen Industriestaaten sind zunächst nur Vermuthungen gestattet.

Hinsichtlich seiner chemischen Beschaffenheit und seiner Brauchbarkeit auch für Beleuchtungszwecke ist das natürliche Gas in den einzelnen Bezirken sehr verschieden.

trübe und ungleichmäßig und mit ablen Geruch. Wesentlich besser ist das Pittsburger Gas für Beleuchtungszwecke, doch bedarf auch dieses noch einer vorzüglichen Verarbeitung.

Lokales.

Herrn Stadtbauath Göbvert ins Album. Die Durchlegung der Straße, welche den Süd-Westen mit dem Westen verbindet, schreitet nur langsam vorwärts.

Dreiländersüßig Mark und Bierzig Pfennige sind es, die den größten unterer Müddarger, den mannesmüthigen

Bei diesen Redensarten stieg mir das Blut zu Kopf. Ist es möglich, daß aus diesem meinem ehrlichen und wackeren Freunde ein Defraudant werden konnte?

„Lieber Freund“, rief ich aufgeregt, „mach' doch keine Dummbheiten. Wohin hast Du die 30000 Gulden gethan?“

„Zu spät!“ seufzte er. „Gestern Abend habe ich im Casino zu \*\*\* davon 10000 Gulden verspielt.“

„D, Du armer, unglücklicher Junge“, rief ich, auf's Tiefste erschüttert. Dann sah ich mich unwillkürlich im Zimmer nach einem Klügchen um, wo ich ihn verbergen konnte.

„Dem Budler Herrn Schumann gerade gegenüber ist der Lehrling mit 300 Mark durchgegangen. Schönes Geld! Nun, darf ich den gnädigen Herrn rastren?“

„Figaro entfernte sich, und mir fiel eine Centnerlast von der Brust. Mein Defraudant wandte sich zu mir und sagte mit der gleichgiltigsten Miene von der Welt:“

„Zieh' Dich rasch an!“ Fürchtest Du Dich denn nicht, Du Unglücksrabe?“

„Vor der Hand habe ich nichts zu befürchten“, sagte er mit unbegreiflichem Phlegma. „Es ist ja wohl immerhin möglich, daß es schon in den Blättern steht, aber vor einer Woche wird kein amtlicher Schritt gegen mich unternommen werden.““

„Wie weißt Du das, Du schredlicher Mensch?“ „Ja, lieber Freund, die Sache verhält sich so. Als ich gestern im Spiel 10000 Gulden verlor, bekam ich Beweismittel und ich begab mich zum Staatsanwalt in meiner Stadt.“

„Ein Hoffnungsstrahl leuchtete in mir auf.“ „Ja, auch hier giebt es einen Staatsanwalt, mein lieber Freund“, sagte ich mit meinem einsamehelbsten Tone.

„Halt' mich doch nicht für einen so dummen Kerl! Bin ich nach Pest geschickt, so habe ich das nicht gethan, um mir selbst die Schlinge um den Hals zu legen!“

\*) Aus „Eitlere Fabrien“, Humoresken von Dr. Adolph Rohut. Verlag von J. C. C. Bruns in Minden.

Wihelm Videnbach in die profanen Gräber des Untersuchungsgefängnisses geführt haben. Beherrschte Betrachtungen müssen angeht die Tatsache das germanische Herz eines jeden braven Antisemiten beschleichen — nur sächsische Wuchererlaunen können es gemein sein, die den Vorkämpfer nationalen Deutschthums in das Gefängnis geschleppt haben. Eine elende Bescheide, eine lumpige Bogatelle hat die Strahlenkrone zerstört, welche sich allmählig um das Haupt des dunkelbraunen Märtyrers zu bilden begonnen hatte, nachdem „Juden und Juden-Inchte“ seine Wiederwahl zum Stadtverordneten sächsischer Weise hintertrieben hatten. Wohin sind die Zeiten, als Herr Videnbach sogar zum Deutschen Reichstag kandidieren sollte? Geröthelcher, ganz plebejischer Dalles ist an die Stelle der hochfliegenden Träume getreten, und der Mann, der sich schon als eine der festesten Säulen anderer gesetzgebender Körperschaften sah, sitzt jetzt auf dem Schmelz seiner Gefängniszelle, indem er sich düsteren Gedanken darüber hingiebt, daß man unter der heutigen semitischen Wirthschaft immer noch das Bezahlen muß, was man verzeiht. Die Thatsache steht leider fest, daß Herr Videnbach am Freitag verhaftet worden ist. Eine Weinhandlung war im Akt eines vollstreckbaren Urtheils in der Höhe von 53 R. 40 Pf., und da Herr Videnbach nicht zahlen und auch den Offenbarungseid nicht leisten wollte, so erfolgte die Haftsetzung. Es giebt eben nicht alle Tage Freilassung und Freidire, vor allen Dingen aber keinen „Freiwein!“ Unser Zeitalter gestattet nur dem solorten Menschen eine Alische Wein, wer nicht über die nötige Anzahl gangbarer Münzen verfügt, soll sich mit einem Glase Bier oder im schlimmsten Falle mit der städtischen Wasserleitung begnügen. Das ist doch die Quintessenz videnbachischer Weisheit gewesen, solange es ihm noch vergönnt war, zum Bolle reden zu dürfen. „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Wein.“ — wird Herr Süder jetzt auf seinem bayerischen Bauernhof denken, wenn er von dem Mißgeschick seines treuen Kumpanen liest. Soviel aber ist sicher, daß Herr Videnbach sowohl wie noch einige andere Antisemitenhäuptlinge keineswegs Kinder von Traurigkeit sind; vielmehr erinnern sich unsere Leser noch jener mehr pikanten als besonders ehrenhaften Affaire, die der „große Wilhelm“ vor einiger Zeit mit einer nicht ganz sittenstrengen „Jungfrau“ bei Kroll hatte. Herr Videnbach belohnte damals die ihm zu Theil gewordene Kunst mit blühenden Versprechungen und mit dem Hinweis auf seine Eigenschaft als Stadtverordneter der Bürgerpartei. Herr Videnbach wollte allerdings damals gegen diejenigen Organe, die von einer solchen Handlungsweise gerade nicht entsetzt waren, Nachbar vorgehen, hat das aber seltener Weise ganz und gar vergessen, ebenso wie er vergaß, den getrunkenen Wein zu bezahlen. „Wein und Weib“ liebt also Herr Videnbach, das ist erwiesen und auch dem Befange dürfte er nicht ganz abhold sein, den in den antisemitischen Kadaverbesammlungen wird wohl häufig genug der edle Schlagschlag „Deutschland, Deutschland über Alles“ seiner Helmschleife entflohen sein. Nun ist er da, wie ein Löwe in seinem Käfig, und sucht wahrheitsgemäß auf Juden und Christen, Kreier und Araber. Und wie er auch frant und frant, Niemand findet sich, der die lumpigen dreifünfteligen Mark und vierzig Pfennige für ihn bezahlt. Unsere Gesellschaft ist verderbt und verkommen — sie liebt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen!

Der Vorstand des Fachvereins der Lithographen und Steinbrücker erläßt einen Aufruf, der allerdings manche Schäden dieser Gewerbe ausdrückt. Wir wollen denselben hier veröffentlichen, können aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß unter den heutigen Verhältnissen fast in allen anderen Gewerben dieselben Schwierigkeiten vorhanden sein dürften. Der Aufruf lautet: Die Zeit der Konfirmation und mit ihr die Sorge, was der in das öffentliche Leben tretende Knabe erlernen soll, rückt wiederum heran, und in den meisten Fällen ist es sehr schwierig, in der jetzigen Zeit, wo alle Branchen überfüllt sind, einen geeigneten Beruf, welcher dem Knaben später eine Existenz bieten soll, zu finden. Der unterzeichnete Vorstand des Fachvereins der Steinbrücker und Lithographen hält es daher für seine Pflicht, allen Denjenigen, welche geneigt sind, sich der Lithographie zuzuwenden, die Schäden und Mängel, sowie den üblichen Rücksand derselben vor Augen zu führen. Die Lithographie, früher einer der blühendsten Industriezweige, geht in Folge der Konkurrenz, sowie durch die stetige Abnahme der Export-Geschäfte dem Ruin entgegen. Außerdem besteht gerade bei uns ein Verhilngsbedürfnis, wie er nicht schlimmer gedacht werden kann. So giebt es Firmen, die nicht weniger als 20-30 Verhilngs beschäftigten. Dieses System wird auch mit großer Vorliebe von den Herren Lithographen befolgt, denen das Arbeiten im Geschäft nicht konzentriert und die daher zu Hause mit einer entsprechenden Anzahl Verhilngs arbeiten. Selbstverständlich glaubt jeder dieser Herren, vermöge der billigen Verhilngskraft die Arbeit am billigsten liefern zu können, und wenn die Grenze des Ueberbietens überschritten ist, dann müssen natürlich noch mehr Verhilngs eingestellt werden, oder falls der Raum es nicht gestattet, müssen die Bedauernswerthen noch die halbe Nacht im elterlichen Hause zu Hilfe nehmen. Daß den jungen Leuten bei einem solchen

schwimmen. Da ich schon A gesagt, muß ich auch B sagen. Aprés nous le deluge.“

„Dann giebt es für Dich keine Rettung mehr!“ sagte ich verzweifelt.

„Nun, mach's kurz, gehen wir frühstücken?“

Ich ging. Ich hatte immer das Gefühl, als wenn mich eines Basilisks Blick bezaubert hätte. Manchmal hatte ich sogar die Empfindung, als wenn ich die 30 000 Gulden defraudiert hätte.

Mein Freund war lähn bis zur Berwegenheit. Er ging in den Labalabaden und kam mit einer Handvoll Britania regalia heraus. Im Kaffeehaus verlangte er überaus geräuschvoll Kaffee und Zeitungen und schnauzte die Kellner an, wenn sie nicht mit Blitgeschwindigkeit seine Wünsche erfüllten. Der Glende wagte Zeitungen zu verlangen, ohne zu bedenken, daß er in denselben sein moralisches Lebensurtheil lesen konnte. Bitternd las ich sämtliche Zeitungen, aber ich hatte zum Glück nur von der Defraudation bei Lehmann's eine Notiz gefunden. Im Café selbst benahm er sich so ungeberdig als möglich. Er hand bald mit diesem, bald mit jenem Gast an und gab Proben eines Knusbold-Talents, die mich mit wachem Entsetzen erfüllten. Ich überzeuge mich immer mehr, daß dieser Defraudant nicht bloß leichtsinnig, sondern auch von Grund aus verdorben sei. . . . Inzwischen wurde die Stimme des Gewissens in mir laut; diese rief mir zu: „Nun bist Du der Helfershelfer dieses elenden Defraudanten. Schämst Du Dich deam nicht?“ Ich ging beschämt aus dem Kaffeehaus weg, fühle, daß ich nunmehr ganz in den Händen dieses Verbrechers mich befände.

Mittags mußte ich mit ihm im feinsten Hotel speisen, wo er nur so mit den Hundert- und Tausend-Guldenbesitzen um sich warf, — kurz, er that Alles, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Als gerade der Champagner in Strömen fließt, beginnt mein Freund wieder mit einigen Gästen am Table d'hôte anzubinden. Insulzen fliegen herüber und hinüber und das Ende vom Liede ist, daß sich eine solenne Schlägerei entwickelt, die nur durch das Dazwischentreten der Polizeibeamten ihren Abschluß findet.

System nur eine höchst mangelhafte Ausbildung zu Theil werden kann und daß dieselben nach beendeter V hzeit den neuereitenden Lehrlingen Platz machen müssen, ist wohl einleuchtend. In Folge ihrer unerschuldeten Lehrlings-unfähigkeit führen dann diese aus der „Lehre“ entlassenen jungen Leute in der That ein lummervolles Dasein. Die stolzen Hoffnungen der Angehörigen wie des jungen Mannes sind zerstört, die V hzeit ist nutzlos vergrunet. Wenn es überhaupt noch gelingt, sich als Steinbrücker oder Lithograph zu halten, muß zu einem Lohne arbeiten, welcher kaum zum Lebensunterhalt reicht. Ein großer Theil zieht es daher vor, Arbeit zu verrichten, welche nicht erst einer löstspielige 3-4jährige V hzeit bedürfen. Wohl wissen wir, daß trotz dieser Erklärung erfahrener Männer es immer noch junge Leute geben wird, welche dafür schwärmen, Lithograph oder Steinbrücker zu werden. Es muß aber die heiligste Pflicht der Angehörigen sein, sich nur dann dafür zu entscheiden, wenn ein entschiedenes Talent dazu vorhanden ist und die Stätte der Ausbildung nicht ein industriatisches betriebenes V hrlngsinstitut ist. Dieses bittet gefälligst zu beachten: Der Vorstand des Fachvereins der Steinbrücker und Lithographen. J. N.: Albert Schulz, Vorsitzender, Chorinerstr. 84.

Das Polizeipräsidium hat die Polizei-Revisorenvorsteher neuerdings wiederholt angewiesen, mit unnachlässlicher Strenge darauf zu halten, daß sowohl in den Häusern, als auch auf den Gassen, öffentlichen Straßen und Plätzen die größte Sauberkeit herrscht. Sämtliche Anlagen, die in irgend einer Weise unreinlichkeiten bergen, sollen stets sauber erhalten und ausreichend desinfiziert sein. Es soll auch in sämtlichen Häusern eine Revision der Ausgüßbecken vorgenommen werden und da, wo die Ausgüßbecken stark ausblühen oder übel riechen, soll der Hauseigentümer oder dessen Stellvertreter zur sofortigen Herstellung der Sauberkeit und dem schärfsten gründlichen Desinfektion angehalten werden. Wenn zwei Stunden nach der Revision noch nicht den Anordnungen der Revisorenpolizei entsprochen sein sollte, so werden die betreffenden Maßnahmen sofort zwangsweise ausgeführt werden. Die Desinfektion dieser Ausgüßbecken wird in angemessenen Zwischenräumen zu wiederholen sein. — Derartige polizeiliche Anordnungen im sanitären Interesse sind nur zu billigen.

„Das Opfer liegt, die Raben steigen nieder!“ Die „Br. R.“ schreiben: Mit dem Blatt die's Schiller'schen Verlies überreichte dem Schreiber dieser Zeilen ein guter Freund eine Kollektion gedruckter Anpreisungen die einem hiesigen Geschäftsmanne, den die schwere Noth der Zeit leider vor Kurzem gezwungen hat, seine Pöhlungen einzustellen, wenige Tage nach der Konkursklärung zugegangen sind und einen überraschenden Einblick in das Treiben einer gewissen Art von Geschäftsleuten gewähren, die sich die traurige Aufgabe gestellt haben, aus der unglücklichen Lage eines Falliten unter der Maske des freundschaftlichen Rathgebers noch Kapital zu schlagen, so daß die Anwendung des obigen Blattes uns keine unzutreffende zu sein scheint. Mit welchem Eifer sich die Herren auf das „Schäb.“ stützen, beweist der Umstand, daß eine der Aufendungen schon am Tage nach der Publikation der Konkursklärung aus Berlin abgeholt worden ist, während drei weitere Offerten am Tage darauf aus Berlin, Ludwigsplatz am Rhein und Dortmund abgeholt wurden. Es lebe die Konkurrenz! Gemeinsam ist den sämtlichen Offerten, daß sie die fettgedruckte Bemerkung auf dem Umschlag tragen: „Nicht dem Konkursverwalter!“ oder „Nicht an den Konkursverwalter abzuliefern!“ und daß sie „an die Ehefrau oder einen sonstigen Angehörigen des R. N.“, nämlich des Gemeinschuldners, adressiert sind. Die erste und vorliegende Anpreisung ist von einem Herrn C. Haller, Berlin SW., Friedrichstraße, abgeholt. In dem schwungvoll abgefaßten, wenn auch nicht ganz richtig stilisirten Opus heißt es u. A.: „Die Sprüche der, „Wer den Kopf verliert, ist verloren“ und „Selber ist der Mann“ sind fast nie so treffend angewendet worden, als bei dem in Konkurs getretenen Geschäftsmanne. Der Konkurs bringt für Jeden reiche Erfahrung mit sich, verursacht eine ganz Unpäßung in dem gesellschaftlichen und Privatleben des Gemeinschuldners, und auf ist es, nicht ganz unferahen mit seinen Rechten und Pflichten in dieser Situation zu stehen.“ Des Pudels Kern ist, daß eine „in leicht faßlicher, für Jedermann verständlicher Schreibweise“ zusammengestellte Broschüre „Rechte und Pflichten des Gemeinschuldners“ pomphaft empfohlen wird. Charakteristisch ist folgende Stelle: „Die Broschüre enthält ferner Wink über die Rechte des Gemeinschuldners, hauptsächlich soll sie auf Uebergriffe seitens des Verwalters, des Antrags und der Gläubiger aufmerksam machen. . . . Das Konkursverfahren bietet eine Menge Rippen, durch die der Gemeinschuldner unendlich leicht mit dem Strafgesetze in Konflikt kommt, und hier soll dieses Werk mehr als der nächste Freund mit Rath zur Hand sein.“ Die Broschüre kostet 1 R. Uebertrumpft wird Herr Haller durch A. Dreffel's Verlag in Berlin, der eine Schrift unter dem Titel „Alford oder Konkurs, praktische Rathschläge für in Verhilngsverordnungen dinständige Kaufleute, Landwirthe, Handwerker und Private“ unter ähnlichen pompösen Anpreisungen empfiehlt als zuverlässiges Hilfsmittel für den Gemeinschuldner, „eine

Mein lieber Freund wurde verhaftet. Ich war in wohl begreiftcher Aufregung; und der Defraudant, dachte ich jetzt bei mir, wird er soviel Ehrgefühl haben, daß er mich nicht verräth? oder werde ich jetzt mit ihm in's Unglück führen, getreu dem Spruchwort: „Mitgefangen — mitgehangen?“

Voll davorg Ahnungen nahm ich das Abendblatt in die Hand. Dort las ich unter den Lokalnachrichten:

(Standalause Schlägerei) In einem eleganten Hotel auf der „Strasse“ hat ein junger Mann aus der Provinz der sich seit zwei Tagen hier aufhält, eine standalause Schlägerei provoziert. Der Betreffende, der leider zur Intelligenz gebildet und sich als Kassirer der Sparbank von Z. legitimiert hat, ist zu Protokoll vernommen und nach kurzer Haft vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden.

Den R hstanz hat man nur auf eine halbe Stunde eingesperrt!“ lachte mein Freund, der plötzlich zu mir herintrat. „Doch ärgert es mich, daß die Geschichte in die Zeitungen gekommen ist. Na, es schadet nichts! Man weiß zu Hause, daß ich leicht über die Schurz haue. Ich eile noch heute nach Hause und erkläre die ganze Geschichte, damit man nicht dieselbe zu einer großen Affaire aufbaue. Nächste Woche findet meine Verlobung statt und da kommt ein dummer Streich gar nicht a propos. Im Uebrigen danke ich Dir, mein lieber Freund, für Deine wahrhaft orientalische Gastfreundschaft. Ganz himmlisch habe ich mich darüber amüßigt, daß Du so erst an mein Defraudantenthum gelaubst hast. Aber es giebt ja in der That heute keinen vernünftigen Menschen, der daran zweifeln sollte, wenn ein Kassirer von sich behauptet, daß er defraudiert habe!“

Er ließ mich, also sprechend, verblüfft stehen. Der Galgenstrick! Er hatte seine Rolle so natürlich gespielt. Nun ärgerte ich mich, daß er kein Defraudant war, . . . ich hätte ihm einige Jahre Abföhlung für seine schlichten Späße gewünscht: — anständige Menschen so zum Narren zu halten, das hätte eine exemplarische Züchtigung verdient!

Selbstständigkeit wieder zu erlangen“ und „sein und seine Familie Lebensglück dadurch zu erhalten und dauerhaft zu wahren.“ Bilanz ist es, wie Herr A. Dreffel mit seinem Katalogen Blätter umspringt. Hören wir: „Ein Herr Blätter bietet eine Broschüre „Rechte und Pflichten“ an. Dieselbe kostet 1 R. und enthält 22 Seiten. Unter Buch kostet 1.50 R. enthält dafür aber 88 Seiten. Das unsrige ist daher wesentlich billiger. Herr Blätter, (ein Strumpfwarenhändler) hat seine Broschüre selbst geschrieben. Das von uns offerirt Wert dagegen ist von dem Bächerrevisor Hirschmann, ein etnem wirklichen Sachverständigen verfaßt. Diese Angaben dürften jedem Einflichtigen Veranlassung geben, trotz der kleinen Preisausgabe unhr ausführliches, alle Vorkommnisse und besonderen Verhältnisse behandelndes Buch anzuschaffen.“ Aber auch Herr A. Dreffel wird noch abtrumpft, und zwar durch Herrn „Albert Wehde, Konkursverwalter a. D.“ in Dortmund, der seinen „Rathgeber für bedrängte Geschäftsleute, Handwerker u. s. m.“ als „Wegweiser in allen geschäftlichen Angelegen.“ empfehlen. Herr Wehde schreibt: „Das 168 Seiten starke Buch ist nicht zu verwechseln mit dünnen Heftchen, welche in praktischer Weise unter hochwürdigen Titeln angepriesen werden, aber nichts enthalten als einen mageren Auszug aus der Konkursordnung und also fast ganz wertlos sind.“ Und dabei kostet das Buch nur 1 R. 20 Pf. Man sieht: Einer dieser Herren wird vom Andern abgethan! Die vierte Offerte kam aus Ludwigsplatz, leider ist die Einlage des von Herrn Wihl Griebach dafelbst abgeforderten Dreipennigtausends nicht mehr vorhanden, so daß wir über den Inhalt dieser Offerte nichts mittheilen können. Was der Käufer eines solchen Buches zu erwarten hat, wird er gewiß schon aus der Konkurrenzstüben Kritik ersehen. Wünscht sich Jemand mit dem Inhalt der Reichskonkursordnung bekannt zu machen, so kann er beispielsweise die Gattentag'sche Ausgabe, herausgegeben und mit den nötigen Anmerkungen versehen von R. Eydom, Landrichter in Halle, von jeder Buchhandlung in taxonomirtem Umschlag schon für 80 Pf. beziehen, außerdem wird jeder Buchhändler andere billige und praktische Ausgaben mit Erläuterungen vorrätzig haben. F-denfalls geht er dann sicher, als wenn er sich einen Rath von Leuten holt, die es augenscheinlich nur darauf abgesehen haben, aus seiner momentanen Verlegenheit Nutzen zu ziehen.

Folgender Vorschlag zur Güte geht der „Bolls-Blog“ von einem Leser zu: „Ueber die Klaviere ist schon oft Klänge geübt worden, und daß sie bei geeigneter Behandlung zu machen Raturwerkzeugen für ruhige Bürger werden können, ist richtig. Ruß wird oft nicht so ein gefunden, weil sie mit Geräusch verbunden, und ein Dilettant ist bekanntlich ein Mensch, der eine Kunst zu seinem Vergnügen betreibt und Klavieren zu Qual. Sonderbarer Weise hört man aber über eine weit schlimmere Plage als die Klaviere, nämlich die Teppiche, selten oder nie sagen. Ein Klavier findet man Gott sei Dank doch noch nicht in jeder Wohnung, aber eine Wohnung ohne mindestens einen Teppich ist gar nicht zu denken. Die meisten haben sie sogar dugendweise. (1) Das Teppiche, im Sommer wenigstens, noch einen anderen Zweck haben, als den, recht viel Staub in sich anzuhäufeln, der nachher bei jedem Schritt aufwirbelt, wird schwerlich behauptet werden können. Dafür werden sie aber spätestens am nächsten Tage auf den Hof geschleppt und kräftig ausgeklopft, und in der dauerhafteste Düppelmarfch auf dem Klavier gegen den Generalmarsch, der dann auf einem Dugend und mehr Teppichen geschlagen wird! In wanden Berliner Häusern wird man tagelang Teppiche klopfen. Die Berliner sollen, wie die Großstädter überhaupt, mehr oder weniger an Neurostall leiden, das scheint jedoch Uebertriebung zu sein, denn wer tagelang Teppiche klopfen hört, ohne daß es ihn umbringt, der ist nicht nervös. Im Sommer sind die Teppiche überflüssig, denn sie heben nicht und zweitens haben sie. Wenn man also die Klaviere nicht abschaffen will, wie wär's mit den Teppichen? — Ruß ein recht lösslicher Herr sein, der die obigen Zeilen eingelebt hat. Es wäre wirklich recht gut, wenn sich in jeder Berliner Wohnung nur ein Teppich befände — natürlich müßten die übrigen Möbel dementsprechend sein. Dann könnte auf die „meisten“, in denen sich die Teppiche dugendweise vorfinden sollen, gern verzichtet werden. Wir untererseits haben in Berlin schon häufig „Wohnungen“ gesehen, in denen nicht nur der Teppich, sondern sogar die allerwichtigsten Gegenstände gefehlt haben. Das scheint freilich nicht überall belannt zu sein.

Ein Sommerfest mit Hindernissen. Der Fachverein der Tischler hatte, wie in jedem Jahre so auch diesmal, die Absicht, zum Besten seiner kranken und hilfsbedürftigen Mitglieder ein Sommerfest zu veranstalten. Wer die Opferfreudigkeit der Arbeiter bei solchen Gelegenheiten, wo es heißt: inmalde: Genossen zu unterstützen, kennt, weiß, daß zu einer derartigen Festlichkeit Tausende zusammenfinden, die dem fest, ihr Eiferfleiß zu opfern. Seit 6 Jahren hat die Berliner Polizeibehörde dem Fachverein der Tischler viele Vergünstigungen anstandslos erlaubt, auch im vorigen Jahre gestattete die Rigdorter Behörde die Abhaltung des Sommerfestes in der „Neuen Welt“, in diesem Jahre kam die Sache zu Anfang. Die Anmeldung der Festivität war non den Vorständen des Fachvereins in ordnungsmäßiger Weise eingereicht worden, am Montag den 16. d. Mts., sollte das Fest stattfinden. Erst am Sonntag Vormittag ging ihm die Erlaubung zu, daß die Erlaubnis für das Fest von der Rigdorter Behörde verlagert werden müsse. Noch am Montag Vormittag begab sich zwei Vorstandsmitglieder zu dem Amtsvorsteher Herrn Boddin in Rixdorf, um eine nachträgliche Erlaubnis nachzusuchen. Der Herr Amtsvorsteher theilte diesen Herren mit, daß er telephonisch Erkundigungen eingehen werde, die beiden Vorstandsmitglieder müßten in 1 Stunden wiederkommen. Nach Ablauf dieser Zeit wurde ihnen ein ablehnendes Bescheid zu Theil. Nun meldete die Direktion der „Neuen Welt“ ihrerseits ein Vergnügen an und erhielt auch die erforderliche Erlaubnis. Dieselbe wurde jedoch später wieder zurückgezogen. Die Festtheilnehmer, die sich zu vielen Tausenden eingefunden hatten, mußten sich nun amüßern, so gut es ihnen die angekündigten Unterhaltungen eben ging. Die Damen trugen Kaffee, die Herren schoben Regal, die junge Welt schob Kutschbänke und Karouffel. Zu dem letzteren Vergnügen tönnte natürlich der unvermeidliche Verletzte. Doch Mühe durfte nicht sein, daher inhibizten die Gendarmen die Klänge des „Schunkelwalzers“ und das Lied von dem Mann mit dem Roß!“ Der Rouffeldestger mußte erst eine schriftliche Erlaubnis vom Amtsvorsteher holen, daß er weiter spielen durfte — und Rixdorf war gerettet. Sobald sich kleinere Gruppen zu einer Unterhaltung vereinigen, wurden sie von Gendarmen zum Aufeinandergehen aufgefordert. Logden kein Konzert stattfand und trotzdem sein Tanz abgehalten werden durfte, amüßte man sich doch vortheilhaft und die vielen Tausende trennten sich erst in später Nachtstunde in schönster Harmonie.

Ich liebe Dich so tief! Klang es am Montag plöglich laut und kräftig durch die an so'che Melodien wenig gewöhnten weiten Geschäftsräume des Leihhauses in der Jägerstraße. Der Taxator hatte die Kurbel eines zum Verkauf angebotenen Violinstens in Bewegung gesetzt, um zu prüfen, ob derselbe auch richtig funktionirte, und empfindungsvoll ließ die alte Klänge den „Liedesdreipolke“ erklingen. Aber der Tag vor war das empfänglich für solche Liebeserklärung und sein Gesot für solche melodische Pfandobjekt war so gering, daß der betreffende Violinstenklänge anfangs Miene machte, sein Instrument wieder mitzunehmen, sich dann aber eines Besseren besann und Geld nahm. Der Kasten wanderte in die weiten mit verlegter Wintergarderobe reichlich ausgefärrten Hallen des Bahnhofs, auch Rotenschaeden werden seine Melodien wohl sicher sein, auch läme das Leihamt in die Lage, für die Konsertrung derselben



walteten. Das Landgericht sagte in dieser Beziehung im Urtheile folgendes: Das betreffende Schriftstück ist allerdings nicht vom Angeklagten, sondern von dem Kompanietisch unterschrieben, aber die ganze Fassung ergibt, daß der Angeklagte selbst den Antrag gestellt hat, nicht der Kompanietisch, dieser hat nur die Uebermittlung des Antrages besorgt, daher war der Antrag als sachgemäß und rechtzeitig eingebracht anzusehen. Gegen das Urtheil hatte der Staatsanwalt Revision eingelegt und beantragt, den ursprünglichen Strafbefcheid wiederherzustellen, da der durch den Kompanietisch übermittelte Antrag mangels der Unterschrift des Angeklagten als unzureichend anzusehen sei und die vom Angeklagten am 29. Januar direkt abgegebene Erklärung als verspätet eingelaufen anzusehen sei. Als Uebermittler des Willens einer Person könne zwar nach den Entscheidungen des Reichsgerichts der Telegraph oder ein Schreiber (in letzterem Falle sei jedoch zum mindesten die Unterscheidung des Schriftstückes nöthig) gelten, aber die hier gewählte Art der Uebermittlung sei keine unmittelbare mehr und daher nicht gültig. In seiner Gegenerklärung auf die Revision führte der Angeklagte aus, der Hauptmann habe in seinem Auftrage gehandelt; das Gericht habe offenbar diese Frage und damit eine Thatsache bestritten, deren Nachprüfung dem Revisionsgerichte entzogen sei. Der Reichsanwalt beantragte die Verwerfung der Revision. Jemand welche Vorschrift, so bemerkte er, wie und in welcher Form solche Anträge zu stellen seien, enthalte das Gesetz nicht. Der Antrag könne auch durch dritte Personen, z. B. durch einen Boten gestellt werden. Ähnlich sei es hier geschehen. Der Kompanietisch wende sich nicht zum Vertreter des Angeklagten auf, sondern referire einfach, was dieser sagt, und übermittele diese Meinung und den Antrag wie ein Schreiber an die zuständige Behörde. Das Reichsgericht hielt diese Ausführungen für zutreffend und verwarf daher die Revision der Staatsanwaltschaft.

37 Mal verurtheilt. Nordhausen, 11. August. Nach vierstündiger Verhandlung wurde heute von der Ferien-Kammer der inhaftirte Handelsmann Christian Sebastian König aus Bennedekstein wegen Diebstahls zu 2 Jahren 7 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt. König, der 47 Jahre zählt, ist heute zum 37. Mal verurtheilt worden.

### Vereine und Versammlungen.

† Buchdrucker-Versammlung in der Philharmonie. Unserem gestrigen kurzen Bericht haben wir folgendes nachzutragen. Der Referent, Herr Betsch, erstattete einen eingehenden, sachlichen Bericht über die auf dem Gehilfenkongress in Leipzig beschlossenen Abänderungen des Tarifs. Er wies auf die Lage der Gehilfenchaft hin, die sich von Jahr zu Jahr verschlechtert habe, und ging dann im Einzelnen die beschiedenen Forderungen durch, die sie stellen, um sich und ihrer Familie eine einigermaßen menschenwürdige Existenz zu sichern. Der vorgeschlagene Tarif weist hauptsächlich folgende Abänderungen auf: Im § 2 ist die „Grundposition“ um 10 pCt. erhöht worden. Für die „Beitrittsfrist“ werden 4 W. mehr gefordert als früher. Die Erhöhung der Grundposition erwies sich als nothwendig, weil Berlin und Leipzig unmöglich in Form von Lokalausschlägen die Differenz ausgleichen können, welche die höheren Lebensmittel- und Wohnungspreise im Gegenlag zu kleineren Städten herbeiführen, da sonst die Klage der Principale nicht ohne Berechtigung wäre, daß der Druck der Werke immer mehr von den kleineren Städten an sich gerissen werde. Der Vorschlag Berlins, die Grundposition um 15 pCt. zu erhöhen, wurde abgelehnt. Der Preis für fremdsprachlichen Satz ist procentualisch erhöht worden. Im § 3 wurde der Preis für den „Durchschnitt“, im § 4 der Preis für die „Spaltenbreite“ erhöht. Ebenso sind mannigfache Erhöhungen und präzisere Forderungen der folgenden Paragraphen angenommen worden. Die Bestimmungen für den Druck wurden gleichfalls diskutabel gefasst und dahin festgesetzt, daß ein Maschinenmeister nur zwei Maschinen bedienen kann. Die tägliche Arbeitszeit wurde auf  $9\frac{1}{2}$  Stunden inkl.  $\frac{1}{2}$  Frühstück event. Vesper normirt; sie darf nicht vor 6 Uhr Morgens beginnen und ruß um 8 Uhr Abends deendel sein. Bei der englischen Arbeitszeit muß dem „be-gnanten“ Seyer ein Ausschlag von 5 pCt. gewährt werden. Eine Erhöhung des Minimums, wie sie Berlin vorschlug, wurde nicht beliebt; dasselbe wurde auf 21 R. erhöht. Die Entschädigung für Extrastunden, die vom Geschäft verlangt werden, wurde, wenn sie in der Zeit von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends fallen, auf 20 W. in der Zeit von 8—11 Uhr Abends auf 30 W., nach 11 Uhr Abends auf 45 Pfennig pro Stunde festgesetzt. Für die regelmäßige Sonntagsarbeit und die Arbeit an den hohen Festtagen werden 90 W. pro Stunde verlangt; der Sinn dieser Forderung ist, diese Arbeit ganz aus der Welt zu schaffen. Die Auszahlung des Arbeitslohnes geschieht wöchentlich und muß innerhalb der festgesetzten Arbeitszeit geschehen, sonst ist das übliche Ueberstundenlohn zu zahlen. Die gegenseitige Kündigungsfrist ist eine vierzehntägige; die Kündigung kann nur am Sonnabend erfolgen. Dem gekündigten S müssen ein oder zwei Tage aufgehoben werden, um sich nach einer neuen Stelle umzusehen. — Die Verdrillungskala ist in der Weise festgesetzt worden, wie sie die Principale selbst vor Jahren vorgeschlagen haben: bis zu 6 Gehilfen 1 Lehrling, bis zu 10 Gehilfen 2 Lehrlinge, auf je weitere 10 Gehilfen je 1 Lehrling mehr. So sollen die Forderungen der Welt geschäftlich werden, die es einer Berliner Firma beispielsweise (Krausener, Koffstrasse) ermöglichen bei 18 Gehilfen die Arbeitskraft von 24 Lehrlingen auszunützen. — Noch zu erwähnen wäre die Forderung, in größeren Städten Schiedsgerichte zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber einzuführen, die sich in Leipzig bemüht haben. — Der Herr Referent schloß seine Ausführungen, indem er bemerkte, daß diese Forderungen zwar nicht alles enthalten, was Berlin gewollt habe, daß sie aber doch einen guten Schritt nach vorwärts bedeuten. Am Dienstag, den 17. d., fanden die Verhandlungen mit den Herren Principalen statt, die hoffentlich zu einer Verständigung führen würden. Auch die Principale hätten ja ein Interesse daran, daß der Lohnkampf der Gehilfen so wenig schmerzhaft verläuft, als irgend möglich sei. Er hat noch die Höhe des Lokalauschlages für Berlin auf 25 pCt. festzusetzen. Der im festen Lohn stehende Seyer würde dann auf noch nicht ganz 27 Mark wöchentlich kommen. — In der Diskussion begründete zunächst Herr Gieseler seinen Antrag, dahin zu wirken, daß der Festsetzung des Lokalauschlages Berlin und Leipzig in gleicher Höhe bedacht würden, mit dem Hinweis darauf, daß Leipzig in Bezug auf den Druck von Berlin Berlin solche Konkurrenz mache, daß der Widerdruck in Berlin ganz aufzuhören drohe, wenn nicht eine solche Maßregel getroffen werde. — Herr König glaubte, daß zwischen den „berechnenden“ Seyern und den im gewissen Lohn stehenden Gehilfen ein Vergleich zu Ungunsten des „berechnenden“ Seyer durch die Erhöhung geschaffen werde und rechnete einen ziemlich bedeutenden Unterschied heraus. — Der nächste Redner, Herr Dolinski trat diesen Ausführungen entgegen. Zu dem Antrag Gieseler bemerkte er, daß ein kleiner Unterschied in dem Lokalauslage zwischen Berlin und Leipzig von etwa 5 pCt. bestehen bleiben müsse, da in Berlin die Wohnungsmiete entsprechend höher wäre. Sodann verzicht er auf ein höchst interessantes Budget einer Buchdruckerfamilie, bestehend aus 4 Köpfen. Er brachte in Anschlag: für Frühstück täglich 20 W., für zweites Frühstück 30 W., für Vesper 20 W., für Mittagstisch 75 W., für Abendstisch 50 W., für Feuerung, Licht, Seite x. wöchentlich 1,20 R., an Wohnungsmiete pro Jahr 100 Thlr., pro Woche demnach 5,80 R., an Mietsteuer 40 W. wöchentlich, zita 60 W. Steuer pro Woche, an Kleidung pro Jahr für den Mann 40 R., für die Frau 30 R. und für die Kinder ebenfalls 30 R., für Wäsche 40 W. pro Woche, für Fußbekleidung 40 W. pro Woche für den Mann und 70 W. für Frau und Kinder, an Taschengeld 2,50 R., — ergiebt eine wöchentliche Ausgabe von über 27 Mark. Für Tabak, Bier, Vergnügungen, für Lectüre x. ist nichts angesetzt worden. Die Differenz zwischen Einnahme und Ausgabe mußte bisher, wie der Redner hinzufügte, dadurch gedeckt werden, daß die Frau neben ihren häuslichen Berichtigungen nur zum Mitverdienen gezwungen war. — Herr Sierappel bemerkte, daß der hohe Satz, der für Sonntagsarbeit gefordert werde, ganz besonders am Plage sei. Verschiedene Zeitungen, die in ihrem redactionellen Theile fulminante Artikel gegen die Sonntagsarbeit bräuen, ließen ihre Montagsausgabe ruhig am Sonntage herstellen. Er schloß mit den Worten: Wenn die Vereinbarung nur dazu gut ist, unsere Löhne fortwährend zu drücken, dann hört sie eben auf. Dann können wir auf einem anderen Wege ohne Vereinbarung weiter kommen! — Herr Reich charakterisirte den veränderten Tarif dahin, daß in ihm die Kautschukparagrafen des alten Tarifes seien, die bisher alles der „freien“ Vereinbarung überließen, bei der die Schwächeren, also die Gehilfen, nicht den Stärkeren zogen. — Herr Brecher II, Maschinenmeister, verteidigte die Ansicht, daß ein Maschinenmeister 3 Maschinen zugleich bedienen könne. — Herr Phil. Schmitt verlas den Bericht über die Verammlung der Principale, den das „Berl. Volksblatt“ gedruckt hat. Verschiedene Stellen aus den samosen Reden und Beschlüssen dieser Zusammenkunft liefen lebhaftest Entschuldigend hervor. — Zum Schluss richtete Herr Betsch noch einen warmen Appell an die Anwesenden, in Einigkeit und Ausdauer zusammenzuhalten und versprach seinerseits, auch fernerhin seine Schuldigkeit zu thun. — Es wurden sodann die drei Resolutionen angenommen, deren Wortlaut bereits mitgeteilt ist. — Nach 1 Uhr Abends schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Mittheilung, daß am Sonntage, den 22. d. Vormittags, in den Räumen der Philharmonie eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung stattfindet, um das Resultat der Verhandlungen mit den Principalen entgegen zu nehmen. — Erwähnt sei noch, daß verschiedene Principale und Redner, die dem besagten Kongress anwesend waren, es aber trotz wiederholter eindringlicher Aufforderung seitens des Vorsitzenden und verschiedener Redner, das Wort zu nehmen, es vorzogen, sich auszuschweigen.

th. Eine Bantischer-Versammlung tagte am 16. d. M. in Fry's Salon, Brunnenstr. 140, unter Vorsitz des Herrn Schwig, dekurs Bezeichnung der Henschel'schen Werkstätten legenden. Die „Angelegenheit“ bezieht darin, daß Ende d. J. 17 Gesellen in der Henschel'schen Werkstatt die Arbeit einstellten. Diese an sich sehr wenig auffällige Thatfache wurde indessen dadurch bemerkenswerth, als seitens des Herrn Schwig behauptet wurde, daß die eigentliche Ursache das „Ausstellen“ eines Arbeiters sei. Die stattgehabten Verhandlungen erzielten jedoch eine ganz andere Ursache, nämlich die äußerste Unzufriedenheit mit den heutigen Werkstattverhältnissen und namentlich mit den beiden Werkführern. Herr Köhn, Sinderuter der Versammlung und Referent des Abends, schilderte, wie die Unzufriedenheit unter den sonst zufriedenen Arbeitern sich gesteigert wurde durch das Ausstellen der beiden Werkführer, insonderheit des Herrn Köhlig, welche schließlich das ganze Betreffende der Arbeiten mit den Arbeitern unter sich hatten. Zur Klärung dieser Thatsache wurden verschiedene Beispiele vorgeführt, zur Genüge wird dieselbe aber illustriert durch die in der Versammlung gemachte Mittheilung, daß Herr Köhlig, welcher bereits selber selbstständig gewesen sei, sich in einer Fabrik gänzlich unentgeltlich als Werkführer angab, Lade und nur verlangte, daß ihm das Recht der Aufsicht über die Arbeiter überlassen bleibe. Doch diesen Umständen die Arbeiter unzufrieden wurden, einleuchtend. Die so lange zurückgehaltene Mittheilung fand endlich ihren Ausbruch gelegentlich eines Streites zwischen Köhlig und Gesellen, in Folge dessen 17 Gesellen ohne Rücksicht, ohne gegenseitige Anstiftung, ohne Aufwiegelung behauptet wird, sondern Jeder der Eingebung des Augenblicks und dem Juge seines Herzes folgend, die Arbeit einstellte. Als was für ein schmerzhaftes Vergehen diese Arbeitseinstellung seitens der Meister erachtet wurde, sei daraus ersichtlich, nachdem Herr Köhlig der Innung die Namen der Aufwiegelnden und Missethäter bekannt gegeben, die unglücklichen Thäter selbst von der Innung in Acht und Bann gethan wurden, indem, wie berichtet wurde, die Innungsmeister sich verweigerten, keinen der Gebrandmarkten wieder in Arbeit zu nehmen. Daß die geschilderten Debatten einen sehr lebhaften Charakter nahmen, darf nicht verwundern. Herr Köhlig, sowie die beiden Werkführer waren zu der Versammlung eingeladen erschienen war jedoch nur Herr Streig, welcher dringlichst eigenen Eigenschaften den Anwesenden plausibel zu machen suchte. Die Versammlung stellte sich vollständig auf die Seite der Henschel'schen Werkstatt ausgeschiedenen Arbeiter und urtheilte in einer einstimmig zur Annahme gelangten Resolution auf das schärfste das gegenwärtige Verhältniß in ihrem der beiden Herren Werkführer.

- \* Verein für Technik und Gewerbe, Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr. Vortrag. Gäste willkommen.
- \* Musikclub „Unicum“ jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr. Abhaltung 4.

### Letzte Nachrichten.

Der Streik in Bierson. Aus Paris, 17. August, erhalte die „Post. Hag.“ folgendes Privattelegramm: Die Arbeiter der Metallwaarenfabrik in Bierson stellten wegen Lohnrückzahlung die Arbeit ein. Erstern nahmen 600 Mann Truppen vor die Werkstätten Einstellung, was große Erregung hervorrief. Intentionen einer Gemeindevorstellung bewirkte den Abzug der Truppen. Sittend herrscht Ruhe.

Sozialdemokratisches. Stettin, 16. August. Eine demokratische Versammlung sollte gestern Nachmittag im bei dem Glambrotier abgehalten werden. Die Polizei hievorn Kenntnis erhalten und ihre Maßnahmen ergreifen, worin gesandten Beamten kamen jedoch nur einige Personen zu Gesicht, welche vielleicht die Vorhut bildeten, während Haupttrupp sich anscheinend wieder entfernt hatte, als die Polizeibeamten bemerkte. So meldet die „Neue Zeitung“.

Briefkasten der Redaktion.

- H. B. Straußbergerstr. In der betreffenden Nummer befindet sich die Notiz nicht. Sie würden uns verbindlich ersuchen Sie um dieselbe noch einmal zugehen lassen.
- H. A. Sie haben einfach eine dienstliche Angelegenheit das lat. Amtsgericht I. Abtheilung 56 II, Neue Friedrichstraße, eine Treppe rechts, Zimmer 73, zu machen. Diese Angelegenheiten können Sie schriftlich einreichen oder mündlich zu uns geben.

### Theater.

Mittwoch, den 18. August.

Opernhaus. Keine Vorstellung.

Schauspielhaus. Die Geier-Wally.

Kroll's Theater. Menschen von Tharau.

Belle Alliance Theater. Das Paradies.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Sigeunerbaron.

Ostend-Theater. Vom Golde verführt.

Victoria Theater. Amor. Tanz-Hocm von Luigi Ronzetti.

Walhalla-Theater. Capriccio.

Central-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Taufel. Gefangenschaft in 4 Akten von W. Mannfeldt. Schauspiel von H. Gölz. Musik von G. Steffens. Mit neuen Decorationen und Kostümen. (Novität)

Königstädtisches Theater. Im Irenenhaus.

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R. Kaiser-Panorama. Neu! Zum ersten Male: Neu! Reise des Dampfers „Damara“ nach Canada. Das malerische Venedig und Florenz. Bertha-Reise. — Carolinen-Iseln. Eine Reise 30 W. Kinder nur 10 W.

### Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. Gaststätte der Ringbahn.

Größtes Militär-Konzert, Auftreten sämtlicher Spezialitäten. Choeirvorführung. Volksbelustigungen aller Art.

Auftreten der beliebten Petrescu-Truppe, sowie des Terzo Jonas, Grob und Wäfer, Geschwister Oesthal.

Im Saale: Tanzkränzen. Abends: Große Illumination und Beleuchtung. Elektrische Eisenbahn, Russische u. i. w.

Anfang 8 Uhr. Bonn haben Wochentags Billigkeit. Entree 30 Pfennig.

### Artikel für Herren-Schneider.

65 Alte Jakobstr. 65, Siegmund Berger, 65 Alte Jakobstr. 65.

Für die Herbst- und Winter-Saison empfehle mein großes Lager in Paletotfutter, glatten und oemusterten James, baumwollenen Hosens und Junghosen, Englischleder, dhägfestes Wollkleiden, sowie sämtliche Futterstoffe und beste Nähmaterialien, die auch im Einzelnen zu En gros Preisen abgebe. — Tausende Heller von dhgen Stoffen und besonders Heller von schwarzem und grauem Röper-Battun, Jermelfutter, Caschen-Nessel und Zwischenfutter bedeutend unter dem Kostenpreise. Weiße und bunte Westen, das Stück von Mk. 1,25 an. Reitenhemden, weiß und gelb, unzerreißbar, 10 Stk. 35 Pf. Winter- u. Sommer-Porten in Mohair-Wolle und Seide zu Fabrikpreisen. Bei Pasa-Einkäufen von 10 Mk. an extra 4 pCt. Rabatt.

Siegmund Berger, Berlin S., 65 Alte Jakobstraße 65, Central-Stelle für Gelegenheitsläufe. [367]

### Neue Welt-Kalender für 1887.

Von dem Verfasser des bekannten „Die Welt im Jahre 1886“ und des „Die Welt im Jahre 1887“.

Die Welt-Kalender für 1887 ist ein Werk, das für jeden Mann, der sich für die Welt interessiert, von größtem Interesse ist. — Die Welt-Kalender für 1887 ist ein Werk, das für jeden Mann, der sich für die Welt interessiert, von größtem Interesse ist.

Verlag: Siegmund Berger, Berlin S., 65 Alte Jakobstraße 65.

### Fachverein der Steindruck- und Lithographen.

Vereins-Versammlung.

Donnerstag, den 19. d. M. Abends 8 Uhr im Königsbad-Batho, Holmannstraße 1.

Tagesordnung:

1. Besprechung des Stiftungsfestes.
2. Wichtige Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes und Fragelosen.

Recht zahlreicher Erscheinungen dringend wünschlich. [333] Der Vorsitzende.

### Mitglieder-Versammlung der Central-Kranken- und Sterbehilfen der Tischler u. s. w.

Ordnungsverwaltung Berlin G. (Frankl.) am Donnerstag, den 19. August, im Hotel Beller, Andreasstraße 21.

Tagesordnung: Verwaltungsdarstellung. Quartall- und Bescheidens.

Laut Beschluss der Mitglieder-Versammlung vom 11. Juli in Friedrichshagen bei der 11. Abtheilung 56 II, Neue Friedrichstraße, eine Liste der Mitglieder, die die anwohnenden Mitglieder ersuchen, ihre Namen und Adressen auf demselben trage dort zu bezahlen.

Die Ordnungsverwaltung für Berlin.

Ein schönes Bett, neu, sofort für 200 Mark bei Reichensbergerstraße 183, im Bismarck-Hotel.

Ein Holzbildhauer auf leichte und lohnende Arbeit wird gesucht. Adresse: Brandenburgstr. 21. (Schick).

G. Hosenknäueler f. Reichst. Lindenstr. 1. Meister. Geübter Wickelmacher wird verl. Wilmersdorf. (Schick).

Mantelarbeitern verl. Kolbe, Prunemannstr. 1. (Schick).

### Tischler

Arbeits-Vermittlung geschieht am Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag, abends 9 1/2 Uhr Abends.